Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Telephon Selnau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814. Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 18 | Aarau, 30. April 1921 | III. Jahrgang

St. Galler Brief.

Immer noch steckt St. Gallen mit seiner Hauptindustrie, der Stickerei, tief in der Arbeitslosigkeit, und es ist noch kein Zeichen vorhanden, das auf Besserung deuten würde. Es sei dies gegenwärtig die größte Krisis, die die Stickereiindustrie überhaupt jemals seit ihrem Bestehen durchgemacht habe. Auch die Gewerbe liegen darnieder. Die Depression ist international und kann naturgemäß nur auf internationalem Boden überwunden werden.

Kleine lokale Anstrengungen vermögen nicht viel aber doch etwas die Lage zu verbessern. So ließ die Frauenzentrale in allen vier Tagesblättern eine herzliche Bitte an die Frauenwelt ergehen, doch mit ihren Einkäufen nicht zurückzuhalten und sie den hiesigen Gewerbetreibenden zuzuwenden. Der Brauch habe zu sehr eingerissen, Kleider und Modewaren von auswärtigen Firmen, die vielleicht Ausstellungen und Modeschauen in unserer Stadt veranstalten, zu beziehen. Der Aufruf fand sympathische Aufnahme, wie verschiedene Einsendungen in den Tagesblättern bewiesen. Ob er nun von den gutsituierten Kreisen befolgt wird, bleibt abzuwarten. Dem Mittelstand kann man es heute nicht verdenken, wenn er da kauft, wo er den Preis zu bezahlen vermag, und das ist eben oft anderswo als auf dem teuren St. Galler Pflaster. Von Fleisch- und Brotpreisabschlägen hören wir auch immer erst, wenn andere Schweizerstädte schon längst vorangegangen sind.

Im Rahmen des Möglichen soll aber jede Frau zum Gedeihen des einheimischen Gewerbes und besonders des Frauengewerbes beitragen. Gibt sich jede Frau, die ihre fertigen Kleider und Wäscheartikel im Konfektionsgeschäft kauft, darüber Rechenschaft, daß sie damit den einheimischen Schneiderinnen, Weißnäherinnen usw. wertvolle Arbeitsgelegenheit und notwendigen Verdienst entzieht? Daß sie dadurch auch die Zahl der Lehrstellen für weibliche gewerbliche Lehrlinge vermindern hilft? Daß sie wiederum dadurch die noch übrig bleibenden Lehrstellen in Gediegenheit und Allseitigkeit des Lernstoffes heruntersetzt? Nur wo zahlreiche und mannigfaltige Kundenaufträge eingehen, kann eine Meisterin ihre Lehrtochter gründlich ausbilden. Der Mangel an guten Lehrstellen speziell im Modistengewerbe ist in St. Gallen in den letzten Jahren besonders empfunden worden. Tüchtige Arbeiterinnen für die Modisterei mußten immer und immer wieder aus Deutschland und Oesterreich bezogen werden. Diesem Mangel wird nun die anfangs Mai neu zu eröffnende Berufslehre für Modistinnen an der Frauenarbeitsschule nach Möglichkeit abhelfen. Als Lehrkraft für die zweijährige Lehre ist die Präsidentin des Frauen-Gewerbevereins, Frau L. Mehnig, gewonnen worden. Anmeldungen von Lehrtöchtern nimmt entgegen die Vorsteherin der Frauenarbeitsschule, Fräulein Hermine Keßler.

In der letzten Monatssitzung der Frauenzentrale gab Frau Dr. med. Imboden einen interessanten Bericht, der von Tabellen und Anschauungsmaterial unterstützt war, über die Säuglingssterblichkeit in Stadt und Kanton St. Gallen. Stand in den Jahren 1910—12 unsere Stadt mit den Außengemeinden an letzter Stelle der Schweiz (im Vorort Tablat mit seiner starken Italienerbevölkerung hatte die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr sogar 21 Prozent betragen), so ist nun erfreulicherweise die Säuglingssterblichkeit von allen Schweizerstädten hier relativ am meisten zurückgegangen. Das ist die Frucht jahrelanger aufopfernder Arbeit des Vereins für Säuglingsfürsorge, des Säuglingsheims, mit der Ammenstation, der unentgeltlichen Mütter-Beratungsstelle, der Milchküche und der sorgfältigen Aufnahme der Statistik an und für sich, durch welche jeder Säugling mehrfach aufgesucht und kontrolliert wurde.

Im Monat Mai wird die Frauenzentrale die Sammlung „Für das Alter" durchführen, eine große und vielverzweigte, aber segenbringende Arbeit.

Von einzelnen Frauenvereinen ist zu berichten, daß der Verein der Freundinnen junger Mädchen soeben seinen die letzten 4 Jahre umfassenden Bericht herausgegeben hat, der von viel Arbeit zeugt und einen Bericht über das Bahnhofwerk in Buchs einschließt. Interessant und lehrreich ist der ebenfalls erst herausgekommene Bericht des Ferienheims Auboden bei Peterzell, Bahnstation Brunnadern der Bodensee-Toggenburg-Bahn, und Krone in Ebnat, umfassend die vier Jahre 1917—21. Er erzählt von zwei guten Jahren 1917 und 1918, von dem furchtbaren Brandunglück in der Nacht vom 31. August auf den 1. September 1918, das das schöne Ferienheim Auboden bis auf die Grundmauern zerstörte; er erzählt auch von viel Hilfsbereitschaft, Freigebigkeit und Tatkraft, die es möglich machten, daß zunächst Ersatz gefunden werden konnte in der Krone in Ebnat und ein neuer Auboden an der alten Stelle aufgebaut wird, der nun rasch seiner Vollendung entgegengeht. Bereits ist der Neubau soweit, daß unsere St. Galler Künstlerin Frl. Hedwig Scherrer einige Wände mit ihren wundervollen Wandmalereien, Frauengestalten darstellend, schmücken kann, und auf den Sommer wird der neue Auboden für 40 erholungsbedürftige Frauen und Töchter wieder eröffnet werden können. Er wird für Sommer- und Winterbetrieb eingerichtet. Vorsteherin ist Frl. Klara Roderer.

Ein dritter Bericht, den die Freundinnen junger Mädchen eben herausgaben, ist der 31. Jahresbericht über das Asyl für schutzbedürftige Mädchen auf dem Wienerberg in St. Gallen. Alle diese Berichte können von Interessentinnen durch Frau Diethelm-Grob, Zwinglistraße 8 in St. Gallen, bezogen werden.

Die Union für Frauenbestrebungen verzichtete diesen Winter nach Beendigung des Einführungs- und Uebungskurses für sozialtätige Frauen auf ihre alljährlichen großen Frauenvorträge in der Tonhalle. Und das der außerordentlich hohen Kosten wegen. Sie hielt im März eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab, an welcher Herr Carl Conrad Wild einen Vortrag hielt mit dem Titel „Neues Leben", der in gediegenen philosophischen Ausführungen einen Ueberblick gab über Vergangenes und Neuzuerbauendes, über die Stellung der Frau in der neuen Gemeinschaft und über das Frauenstimmrecht. Die Schlußfolgerung war sein erneutes bringendes Fordern der „Freien Zirkel des neuen Menschenbundes". Er sagt, wir hätten diese und jene Vereine, die Spezialgebiete bearbeiten, aber nicht das gesamte Menschenleben umfassen; wir haben noch keine „organisierte Menschlichkeit". Wäre ein solches Ziel eines ein Dutzend Menschen umfassenden Zirkels aber nicht zu groß, zu vag, zu allgemein, zu übermächtig? Die Menschlichkeit läßt sich wohl nicht organisieren. Wir Erdenbürger brauchen Teilziele, Sprossen an der Leiter. Freilich ist es dringend notwendig, daß der Mensch wieder mehr zum Menschen kommt.

Am 12. Mai wird die Union die Frauenwelt St. Gallens einladen zur Gedächtnisfeier einer unserer besten und abgeklärtesten Mitbürgerinnen, der fruchtbaren, ethisch-religiösen Schriftstellerin Dora Schlatter, die am 25. April 1915 aus diesem Leben schied. Es soll ein schöner Abend werden; Herr Pfarrer Hauri wird ihr Lebensbild entwerfen und eine Vorleserin wird Perlen aus ihren Schriften bieten.

Am 11. April ist hier nach einem französischen Propagandavortrag eine Ortsgruppe des Schweizer Frauen-Alpenklubs gegründet worden, die sicher in unserer bergsportliebenden Stadt wachsen und gedeihen wird. Ein Glückauf der zeitgemäßen Schöpfung.

Die st. gallische Neue Helvetische Gesellschaft hat sich nun entschlossen, Frauen als ordentliche Mitglieder aufzunehmen; mögen die Frauen nun auch als rechte Stauffacherinnen recht regen Anteil nehmen; denn vaterländische Aufgaben gibt es für Männer und Frauen zu lösen.

Wir schließen unsern Brief mit einem kleinen Gefühl von Heimatstolz. Denn unsere Bürgergemeinde hat soeben das Neue Historische Museum im Stadtpark eingeweiht und eröffnet. Es enthält unendlich viel Schönes aus Geschichte und Völkerkunde, und wird auswärtigen wie einheimischen Besuchern, Schulen und Vereinen genußreiche Anregung bieten.

A. Dück.

Von der Basler Mustermesse.

Wieder ist in Basel Mustermesse, und wieder strömen die Menschen zum alten badischen Bahnhof, dem Schauplatz der Messeausstellung. Die Krisis, die fast alle unsere Industrien infolge der Exportschwierigkeiten wie der verminderten Kaufkraft und Kauflust im Inland durchmachen müssen, bleibt natürlich auch auf die Mustermesse nicht ohne Einfluß. Man bemerkt bei flüchtiger Umschau, daß einzelne Kategorien — so die Bekleidungsindustrie — weniger ausgestellt haben, als letztes Jahr; man hört Geschäftsleute über die geringe Kauflust klagen — aber dem, der inmitten der fröhlichen Menschenmenge das Leben und Treiben in den Hallen beobachtet, wird es schwer, an diese „Flauheit" zu glauben, und noch schwerer kann der Besucher eines fidelen Meßballs das Gefühl der „bösen" Zeit festhalten!

Aber beschränken wir uns auf die Ausstellungshallen! Zunächst erblicken wir allerlei appetitliche Eß- und Trinkwaren, vermischt mit den weniger lockenden Produkten der Chemie und Apothekerkunst. Wenden wir uns nach links, so grüßen uns die — oft ausnehmend eigenartigen und geschmackvollen Erzeugnisse unseres heimischen Kunstgewerbes: bunte Vasen und Töpfe, Brienzer Schnitzereien, Oberländer Lederwaren, kräftig-bunte und wieder sehr fein abgetönte Malereien aus Graubünden, alles Dinge, wie geschaffen zu Geschenken für gute Freunde. Rechter Hand überwiegen die Werke der Papierindustrie, der Graphik und Buchdruckerei, und in engem Zusammenhang damit die Ausstellung der neuen Gruppe: Reklame und Propaganda. Wie die Vertreter dieses jungen und rührigen Industriezweiges in einigen Vorträgen dartaten, und eine Umschau in ihrer Ausstellung durchaus bestätigte, ist die einst so berüchtigte Reklame in ein neues und besseres Stadium getreten: statt durch bloßes Lärmmachen und Ueberschreien sucht man durch künstlerisches Wohlgefallen und wissenschaftliche Darlegung die Käufer anzulocken und zu gewinnen. Ein Spruch, der den Propaganda-Stand des Schweizerischen Werkbundes schmückt, drückt diesen Grundsatz nicht übel aus: „Sachlichkeit, schöne Form und Farbe im Plakat, im Inserat, im Brief, in der Werbeschrift, in der Packung sichern den Erfolg!"

Wir betreten nun Halle 3: Sport und Spiel, Kleidung, Schmuck und Textilwaren. Dieser Ausstellungszweig steht, wie schon erwähnt, dies Jahr weniger im Bluft als letztes Jahr. Immerhin ist auch hier viel Erfreuliches zu sehen. Nicht dazu rechnen möchte ich allerdings gewisse Erzeugnisse der neuen Herrenmode: jene knappen, unter der Brust eigentlich „geschnürten" Jaquets, die für das gesunde Gefühl etwas direkt Widerwärtiges haben. Hoffentlich verhält sich unsere schweizerische Männerwelt dieser Mode gegenüber auch ferner ablehnend! Mit Vergnügen dagegen sieht man viel Feines und Anmutiges in Frauen- und Kinderkleidern, in Spitzen, Bändern und Stoffen. Unter den letztern fielen mir besonders die wundervoll abgetönten, bei aller Buntheit diskret und vornehm wirkenden Seidenstoffe mit Batikdruck auf; es sollte mich wundern, wenn dieser Technik nicht eine bedeutende Zukunft beschieden wäre. Aehnliche Wirkungen wie durch Batik erzielt man auch durch Kettendruck; wie die Ausstellung der schweizerischen Seidenbandfabrikanten zeigt. Dieses Zelt ist namentlich von Frauen sehr belagert. Man empfindet etwas vom zierlichen Stil des Rokoko in diesem Reich der Seidenbänder, die man hier zu Hüten, Täschchen, Kleidergarnituren, Handarbeiten, Putz und Tändelwerk aller Art mit viel Geschick und feiner Kunst verwendet sieht. Ob allerdings unsere schnellebende, auch in Kleid und Putz mehr die große Linie als die zierliche, feine Kleinarbeit schätzende Zeit diesen Dingen günstig ist, ob die Mode sie fördern wird? Wer weiß? Möglich ist alles!

In der Spielzeugbranche fiel mir — neben allerlei Erzeugnissen der Holzschnitzerei — vor allem eine neu patentierte Verbesserung des vielgeliebten Trottinets ins Auge: eine Tretvorrichtung mit Sitz, die das Lauffrädli dem Velo annähert. Ob sich die Sache bewähren wird, weiß ich natürlich nicht, denn der — in diesem Fall einzig sichere — Versuch verbot sich für eine „bestandene Frauensperson" von selbst.

Aber weiter nach Halle 3, welche wohl die mannigfaltigste, aber auch am schwersten zu übersehende Ausstellung enthält: Wohnungseinrichtungen, alle nur möglichen Bedarfsartikel für Küche und Haus, Schlitten, Musikinstrumente, Bureaumöbel, feinmechanische Apparate, Oefen und elektrische Lampen — nicht zu vergessen die mannigfachen „Erfindungen", deren Nützlichkeit man oft nicht ohne weiteres einsehen kann. Diese Skepsis gilt allerdings nicht einem alten Bekannten moderner Aufmachung, dem die Wohnungsnot zu einer Art Auferstehung verholfen hat: dem Kastenbett. Es präsentiert sich zunächst ganz harmlos als gewöhnliches Bett, das höchstens dem Kenner seine spezielle Eigenart verrät. Wünscht man der Sache näher zu treten, so ist der Hüter des Standes gerne bereit, das Bett aufzuklappen. Er rückt an den Kissen, legt ein paar Fallen um, setzt mit Hilfe eines Aufzugs eine Feder in Wirksamkeit, die nun das Bett mühelos in die Höhe hebt — und in kürzester Frist erblickt man an Stelle des nächtlichen Lagers einen eleganten Schrank, der in jedem Wohnzimmer stehen kann! Als Notbehelf ist das Ding zweifellos praktisch; ob es aber bei täglicher Benützung hygienisch durchaus empfehlenswert wäre?

Und nun Halle 4: Elektrische Industrie. Neben Bügeleisen, Nähmaschinen, Hitze- und Kälteerzeugern aller Art fiel mir vor allem der Stand einer Aarauer Firma in die Augen, der eine neue und — soweit der Laie das zu beurteilen vermag — verbesserte Art elektrischer Heiz- und Kochapparate zeigte. Statt auf eine ebene Kochplatte wird hier die Pfanne auf einen tiefer liegenden Rost gestellt, in dem die stangenförmigen Heizkörper befestigt sind, die eine ungemein starke Hitze ausstrahlen, welche aber nach Bedarf reguliert werden kann. Durch überkochendes Wasser wird der Apparat nicht beschädigt, wie mehrfache Versuche zeigten, und untauglich gewordene Heizkörper können vom Besitzer selbst ohne besondere Mühe und Sachkenntnis durch neue ersetzt werden.

Feuilleton.

Die Kinderschule.

Roman von Léon Frapié.

18] Um diese Ungeheuerlichkeiten als wahr erkennen zu können, bedarf es einer allmählichen Vorbereitung. Ich sehe es an mir selbst. Kurz nach meinem Eintritt in die Kinderschule, bevor ich noch „zu Menilmontant gehörte", habe ich hartnäckig gar vieles als ein Ding der Unmöglichkeit verworfen. — Wie also wollt ihr gewöhnlichen Leute aus einem ganz anderen Stadtbezirk zu Glauben und Verständnis gelangen, wenn ihr nicht, wie ich, Zeugin folgenden Vorfalls gewesen seid?

An einem eisigkalten Morgen erscheint die fünfjährige Marie Fadette mit unordentlich zugeknöpfter Schürze, nicht zugeschnürten Schuhen, totenbleich in der Schule. (Man weiß, daß die Blässe der Schüler von verschiedenen Ursachen herrühren kann: es gibt eine Blässe des Hungers, der Kälte, eine Blässe der Schwindsucht und eine Blässe der Mißhandlung.) Marie Fadette ist heute von einer ganz ungewöhnlichen Blässe und Verstörtheit. Und dann macht sie auch den Eindruck, als hätte sie gar nicht in die Schule kommen, sondern anderswohin gehen, mit ihrem Körbchen ausrücken wollen.

Die Vorsteherin, die nicht weniger scharfsichtig ist als ich, vertritt ihr den Weg, so daß Marie zwischen der Vorsteherin und mir Halt machen muß. Da bemerken wir beide auf dem Deckel des Korbes einen großen, rötlichen Fleck.

„Hast du dich verletzt?"

Keine Antwort.

„Bist du gefallen?"

Verneinendes Kopfschütteln.

„Hat dich deine Mutter gezüchtigt?"

Dasselbe Kopfschütteln.

„Also sprich doch. Was ist denn geschehen?"

Die Kinder im Spielsaal schweigen plötzlich wie auf Kommando. Ist es aus Neugierde oder aus Instinkt? Etwas Unsichtbares ist mit Marie Fadette in die Schule getreten.

Sie antwortete nicht. Während der kurzen Pause, in der die Kinder unbewacht sind, fällt ein kleiner Junge, der nicht gut gesessen, geräuschvoll von der Bank herunter und bleibt mit ausgestreckten Gliedern auf dem Boden liegen. Entsetzt fährt Marie Fadette plötzlich zusammen, vor Schreck bleibt sie wie versteinert, ihre Augen treten aus den Höhlen, und mit offenem Munde starrt sie auf ihrem einen Moment wie tot daliegenden Kameraden.

„Geh auf deinen Platz," sagt die Vorsteherin besorgt.

Marie hatte noch keine fünf Minuten gesessen, als zwei Männer, mit dichten, buschigen Schnurrbärten, in kurzem Rock und weichem Hut nach der Frau Direktor fragten. Es waren Polizeidiener. Nach einem kurzen, leisen Gespräch über das Geländer hinweg wendet die Vorsteherin ihr bleiches Antlitz den Kindern zu und ruft:

„Marie!"

Es sind zwanzig Maries im Spielsaal. Weshalb hat die Vorsteherin erst gar nicht nötig, einen Vatersnamen beizufügen? Weshalb macht ihre veränderte Stimme sofort verständlich, um welche Marie es sich handelt?

Alle Kinder blicken Marie Fadette an, die sich bei dem Rufe allein erhoben hat.

Nun wankt die arme Kleine durch den Speisesaal. Mit welcher gierigen Aufmerksamkeit, mit welcher „erfahrenen" Miene, als ahnten sie eine Verhaftung, folgen ihr die Blicke des Mitschüler-Völkchens! Wie fürchterlich ist das Gesicht Bonvalots, die steinerne Maske Berta Hochards!

Marie weiß, daß sie ihren Korb mit sich nehmen soll. Ich gebe ihn ihr. Er ist leer.

„Also komm, Kleine!" sagt einer der Männer in einem möglichst gemilderten und doch gebieterischen Tone.

Ein kleines Händchen streckt sich mit verzweifelter, hoffnungsloser Bewegung vor! — Nie noch sah ich eine so derbe Faust nach der Unschuld greifen! — Und nie mehr war von jener jungen, dem Frühling entgegendrängenden Menschenblüte, Namens Marie Fadette, die Rede.

Hört also, ihr gewöhnlichen Leute aus den anderen Stadtbezirken, wenn ihr ein Kind von fünf Jahren habt in die Schule kommen sehen, dessen Mutter in der vorhergehenden Nacht ermordet ist — (ihr müßt euch das Kind vorstellen, wie es sich allein ankleidet, seinen Korb nimmt und über die Leiche hinwegschreitet.) — wenn ihr auf solche Weise genügend vorbereitet seid — dann, ja dann werden wir einander vielleicht verstehen, und dann werde ich auch „alles sagen" können. Einstweilen aber bin ich gezwungen, bescheiden bei den nüchternen Tatsachen zu bleiben.

*

Was will Frau Paulin seit einiger Zeit eigentlich von mir?

Sie veranlaßt mich auf diskrete Weise zu verschiedentlichen Toilettenausgaben. Ich sei jung, von angenehmem Aeußeren. Trotzdem ich nur eine simple Schulgehilfin sei, könnte man mich immerhin beachten, wenn ich ein wenig mehr Koketterie entfalten wollte —

Weshalb verharrt sie immer auf einem gewissen Gesprächsthema? Sie wäre neugierig, ob ich nicht schon Liebeskummer erfahren und ob ich nicht aus demselben Grund in die Kinderschule eingetreten wäre, aus welchem so manche Mädchen ins Kloster gehen. — Man dürfe nicht so auf das Leben verzichten. Wörtlich!

Nicht möglich, Frau Paulin! Sollten Ihnen diese schönen Dinge und Worte ganz allein und ohne Beihilfe eingefallen sein?

Ich sah mich gezwungen, ihr trocken zu erklären, daß mir derartige persönliche Fragen höchst unangenehm wären. Man könne wohl hie und da einmal einen Scherz machen, aber immer und zu jeder Stunde sei man dafür nicht empfänglich.

Wir frühstückten.

„Schön," ging Frau Pauiln bereitwillig darauf ein. „So werden wir eben immer nur vom Dienste sprechen."

Gestern trug sie einen Brief zu Herrn Libois. Kaum war sie zurück, als sie auch gleich wieder die Frühstückszeit dazu benutzte, mir haarklein Bericht zu erstatten.

„Das sind Schulangelegenheiten," erklärte sie pfiffig — da dürfe ich mir das Thema schon gefallen lassen.

„Der Bezirksschulinspektor ist nicht der Herr, für den man ihn dem Anschein nach halten könnte. Er ist sehr einfach und außerordentlich zartfühlend. Er ist kein reicher Mann, aber er hat sein schönes Auskommen, da er auch noch Bücher herausgibt. Sein Spezialgebiet sind Studien über Kinderschutz, denn er hat Herz und Gemüt — und was am erstaunlichsten ist — er ist außerordentlich schüchtern."

Während Frau Paulin so sprach, aß sie fast gar nichts. Sie stach mit der Gabel im Essen herum und sprach eigentlich mehr zu ihrem Teller als zu mir. Infolge von Magenschmerzen, an denen ich seit einigen Wochen leide, habe ich jetzt wenig Appetit, und deshalb spielte auch ich mit jedem Bissen.

Und Frau Paulin mußte das letzte Mal, als sie bei Herrn Libois in der Wohnung war, fortwährend weinen — er sei wirklich ein selten guter Mensch, und man müßte geradezu eine Barbarin sein, wenn man —

Ich bat Frau Paulin mich zu entschuldigen; meine Zeit wäre um, und mein Dienst gestatte es mir nicht, länger in der Kantine zu verweilen.

*

Apropos! Neulich bekrittelten die Lehrerinnen voller Entrüstung einen allzu dramatischen Abgang des Herrn Libois. Als Fräulein Bord mich wegen eines plötzlich erkrankten Kindes zur Rede gestellt und zwar sehr hochnasig zur Rede gestellt hatte, soll Herr Libois — nachdem ich hinausgegangen war — Miene gemacht haben, sich erst auf Fräulein Bord, dann auf das Kind zu stürzen, und schließlich unvermittelt „bleich wie der Tod" aus der Klasse gegangen sein.

Für einen Arzt ist Herr Libois zu weichherzig. Das Seltsamste daran aber war, daß Frau Paulin über dieses Vorkommnis höchlichst erfreut zu sein schien und Fräulein Bord schadenfrohe Blicke zuwarf.

*

Ja, ja, ich weiß es wohl! Ich bin nicht mehr dieselbe. Mit meiner Naivität, meiner Unwissenheit, meinen Illusionen ist es zu Ende. Dennoch bewahre ich mir die Fähigkeit, zu erröten, und mein Blut gerät wirklich noch vor unzüchtigen Worten, wie um meine Würde zu schützen, in Wallung. An meinem Teint aber merkt man es nicht mehr; dazu kommt noch, daß mein Mund einen abgestumpften Ausdruck angenommen hat und meine Augen lebloser geworden sind.

Um meine Seele scheint sich, wie um meine Hände, eine feine Staubkruste gebildet zu haben.

Es wäre in dieser — allerdings weniger weitläufigen Abteilung noch manches Interessante zu sehen, aber die Zeit drängt.

Es wird uns wenig davon übrig bleiben zur Besichtigung von Halle 5, die Maschinen, Urprodukte und Transportmittel enthält. Die letztern fesseln natürlich den Nicht-Fachmann am meisten: Velos und Motorvelos, zierliche Peugeots, stolze Coupés und geräumige Familienautos, nicht zu vergessen die gewaltigen Lastautos der Firmen „Berna" und „Saurer", die ihre Vorrichtungen zur Selbstentladung zur Freude der Zuschauer spielen lassen und damit gewaltig Effekt machen. Die scheinbar mühelose Bewegung wuchtiger Massen durch unsichtbare Kräfte wirkt eben auf die Phantasie immer wieder wie ein Wunder!

Doch nun heim! Es ist so spät geworden, daß wir uns unmöglich noch um all die vorhandenen Fräs-, Schneid-, Pump- und Waschmaschinen kümmern können, so lieblich auch das Bild der modernen Waschküche ohne anspruchsvoll-ungnädige Waschdamen dem Auge der geplagten Hausfrau erscheinen mag! Wir haben uns stundenlang erfreut und erbaut am Anblick fremder Werke, die dazu beitragen werden, unseres Landes Ehre nach außen, seinen Wohlstand im Innern zu erhöhen, nun ist es Zeit, wieder an die eigene, bescheidenere, aber an ihrem Ort vielleicht nicht weniger notwendige Arbeit zu denken.

E. A.

Zu der Zonenfrage

hat nun der Bundesrat an die französische Regierung eine sehr bestimmte Note gerichtet, in der er erklärt, daß die französische Absicht, durch ein Gesetz die politische Grenze mit der Landesgrenze zusammenfallen zu lassen, für uns ein Gewaltakt bedeuten müßte, dem gegenüber wir uns jede Freiheit vorbehalten müßten. Der Bundesrat würde es im weiteren außerordentlich bedauern, wenn Frankreich ein Schiedsgericht ablehnen sollte. Was — so frägt der Bundesrat zwischen den Zeilen — nützt denn Völkerbund und was für Fragen sollen denn einem Schiedsgericht vorgelegt werden, wenn nicht solche, wie sie jetzt zwischen zwei befreundeten Nationen erstanden sind?! — Die klare und deutliche Sprache hat Not getan. Inzwischen hat die französische Senatskommission einen Entwurf angenommen, der die politischen Grenzen bei Gex etc. an die Schweizergrenze verlegt, dagegen für den „kleinen Grenzverkehr" Gemüseeinfuhr nach Genf etc., etc. Zollfreiheit vorsehen will.

Ausland.

Die Weltlage.

Was im letzten Bericht nur als Gerücht registriert werden konnte, ist inzwischen großes Ereignis geworden: Die deutsche Regierung wandte sich an die Vereinigten Staaten von Amerika, diese möchten in zwölfter Stunde die

Vermittlung

bei der Entente über die Wiedergutmachungsforderungen übernehmen. Das Gesuch, in dem Deutschland versicherte, es sei vom besten Willen beseelt, bis an die äußerste Grenze seiner wirtschaftlichen Fähigkeit zu gehen, und in dem weiter die Bereitwilligkeit ausgesprochen wurde, sich einem allfälligen amerikanischen Schiedsspruch bedingungslos zu unterziehen, wurde von Harding, dem amerikanischen Präsidenten, abgelehnt. Amerika konnte in einer Sache, für die es ebenfalls in den Krieg gezogen, kaum Schiedsrichter sein. Dagegen erklärte sich Harding bereit, wenn Deutschland neue bestimmte

Vorschläge

zu machen hätte, so würde Harding sie prüfen und eventuell gerne vermitteln. Darauf machte man sich in Berlin sofort daran, diese neuen Vorschläge aufzustellen. Man erklärte sich bereit, 200 Milliarden Goldmark als Gesamtschuld für die Wiedergutmachungen anzuerkennen, die durch Auflegung eines internationalen Anleihens gedeckt würden. Eine Milliarde Goldmark sei in bar und in Wechseln etc. der Reparationskommission sofort zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung sei Beseitigung der Sanktionen, freier Welthandel. Entschädigungssummen und Zahlungsweisen seien von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit abhängig, die durch Sachverständige bestimmt würden. Man wolle sich mit Arbeit und Warenlieferung am Wiederaufbau beteiligen. Amerika möge eventuell Abänderungsvorschläge machen. In

Deutschland

haben diese Vorschläge, die Außenminister Simons sofort im Reichstag in einer langen Rede begründete, in konservativen Kreisen einem wütenden Widerspruch gerufen, während die Linke bis tief in bürgerliche Kreise begriffen zu haben scheint, daß man in Deutschland endlich etwas tun muß, das dem Gegner und Sieger einigermaßen gerecht wird. Auf der Seite der

Entente

ist man, wenn man den Presseberichten glauben darf, noch immer nicht von Deutschland entzückt. In Frankreich hat man ja bekanntlich den Säbel neu geschliffen, und ist scheints mit Fochs Hilfe fix und fertig, um im Ruhrgebiet einzumarschieren, und auch die bedeutend weniger schieß- und claironfreudigen Engländer seien bereit, mit einigen Panzerautos und wenigen Dekorationstruppen sich demonstrationsweise zu beteiligen; zu mehr lange der spärliche Kredit nicht. Briand, nach Unterredung mit Lloyd George von London nach Paris zurückgekehrt, erklärte neuerdings, diesmal gebe es für Deutschland keinen Pardon mehr. Die Konferenz von London, zu der dieser Tage die Ententevertreter zusammentreten, werde die schärfsten Maßnahmen beschließen. Die führende französische Presse hat auch nach Bekanntwerden der deutschen Vorschläge erklärt, sie seien nicht zu gebrauchen, und mit ziemlichem Unbehagen wird die Antwort Hardings erwartet, der viele Franzosen schon dadurch enttäuschte, daß er nicht ohne weiteres jede Vermittlung ablehnte. Etwas anders tönen die Stimmen aus England. Hier war man sogar im ersten Augenblick von den deutschen Vorschlägen entzückt; sie seien jedoch bei näherem Zusehen an allzu große und unbestimmte Bedingungen geknüpft und wahrscheinlich sei damit doch nichts zu machen. Man habe inzwischen — und das ist, wenn es wahr ist, sehr, sehr hoffnungsverheißend! — von Deutschland über einzelnes noch Aufklärung verlangt. — Aus

Amerika

ist bisher noch keine Antwort eingetroffen. Aber es scheint, daß sie nicht allzu ungünstig sein wird. So sieht nach allem die Situation nicht ganz so trostlos aus, wie man vor kurzem noch mit Recht glauben konnte. Die Einsicht zwingt sich auf, daß man mit Gewaltmaßnahmen keine Güter schafft. Die Rettung liegt auch wohl darin, daß man in England eine Besetzung des Ruhrgebietes durch Frankreich sehr ungern sehen würde, weil man befürchtet, Englands Kohlengeschäft gehe sonst noch mehr zurück. Bereits wurde dieser Tage in — man höre und staune, — liberalen (also nicht linksrevolutionären) Kreisen in England die Ansicht vertreten, England solle seinen Anteil an der Wiedergutmachungsforderung (25 Prozent) streichen, und weiter solle es auf die Rückgabe der Summen verzichten, die England Frankreich während des Krieges geliehen habe. — Noch besteht keine Aussicht, daß solche Gedanken zur Tat werden, aber daß sie heute schon von „ernsthaften Politikern" geäußert werden dürfen, zeigt doch, daß die Vernunft auf dem Marsche ist; denn darin liegt sicher das Heil, daß jeder bei sich anfängt, vernünftig zu werden. Daß hierin Deutschland, das sonst so gern die großen Stiefel an hat, nicht an der Spitze marschiert, ist nur zu wahr. — So ist die

Abstimmung in Tyrol

über die Anschlußfrage Tyrols an Deutschland eine Mache der jedes Schuldbewußtseins baren Großdeutschen. Bei sehr vielen Enthaltungen wurde eine überwiegende Anzahl Stimmen für den Anschluß an Deutschland abgegeben, was ja weiter nicht verwunderlich ist, da der Verbleib in dem zerfallenen und wirtschaftlich ruinierten Oesterreich wenig Verlockendes hat und man in jeder Aenderung ein Heil sehen muß. Irgend welche praktische Bedeutung kommt für den Augenblick der Abstimmung nicht zu. Daß sie im denkbar ungünstigsten Augenblick vorgenommen wurde, braucht nicht weiter gesagt zu werden. Im

englischen Bergarbeiterstreik

ist bis zur Stunde keine Lösung gefunden worden.

Sonntagsgedanken.

Der Sinn des Lebens. Es war einmal ein mächtiger König. Unberechenbar groß war sein Land und die Zahl seiner Untertanen. Dieser König hatte viele Jahre lang keine Kinder. Er sah, daß sein unabsehbar großes Reich, seine Reichtümer und seine Herrschaft in fremde Hände geraten würden und ein anderes Geschlecht Thron und Krone erwerben würde. Lange bat er Gott umsonst um einen Sohn. Nach vielen Jahren erst ward ihm ein schönes Kind beschert.

Der Sohn wuchs auf, ein feines Königskind. Er wurde erzogen und behütet. Er wurde geschult und hatte die besten Lehrer. Die größten Weisen des Landes gaben dem Königskinde Unterricht. Und immer, wenn der Königssohn gelernt hatte, was ihn sein Lehrer gelehrt, wurde ausgeschickt nach neuen, noch weiseren Männern; denn der König wollte seinem einzigen Sohne den Zugang zu den tiefsten Geheimnissen des Lebens erschließen, damit er dereinst nicht nur herrsche über das größte Land und das mächtigste Volk, sondern auch ein glücklicher Mensch werde. Die größten Gelehrten gingen an des Königs Hof aus und ein. Der Königssohn nahm zu an Jahren und Weisheit. Er besaß nun alles: den unschätzbaren Reichtum seines Vaters durch Thron und Krone. Er besaß die Weisheit der ganzen Welt durch die Kunst seiner Lehrer. Er besaß die Schönheit des Lebens, des Leibes und der Seele.

Da hörte er von einem Mann im Osten des Reiches, der weiser als die Weisesten sein sollte. Es überkam ihn der Wunsch, auch die Lehre dieses Mannes zu kennen und er sandte Boten zu ihm, welche ihn an den Hof rufen sollten.

Als der Königssohn unter den Einfluß dieses Mannes kam, geschah mit ihm jene Umwandlung, die wenige begriffen und die den Hof und seine Weisen mit höchster Bestürzung erfüllte. Denn als der Königssohn so weit gekommen war, die Lehre des Mannes, welchen sie den Weisesten nannten, zu erfassen, legte er den Purpurmantel des Königtums nieder. Er legte die Krone nieder. Er vergaß die Weisheit früherer Meister. Er verließ Vater und Mutter und wurde arm.

„Er ist ein Narr geworden," sagten die Weisen. „Das Wissen der Weisheit hat seine Seele zerstört und närrisch gemacht." „Er hat das Leben erfaßt," sagte der Weiseste.

Aus „Narren der Liebe", von William Wolfensberger.

Dies und das.

Ausschneidebögen.

Jeder Mutter und jedem Kinde, die sich an den lieben Geschichten erfreuen, von denen uns in einer der letzten Nummern W. erzählt, möchte ich auch die Ausschneidebögen von H. Mikli empfehlen. Etwas Entzückenderes, um die nimmermüden Händchen unserer Kleinen zu beschäftigen, findet man nicht bald. Schon mein vierjähriger Junge schneidet mit Wonne von den Tierfiguren aus; natürlich sind sie nicht tadellos ausgeschnitten, da ist von der schwarzen Linie etwas weggekommen, dort ist etwas Weiß, was nicht dazu gehört, aber seine Händchen werden immer geschickter und die große Freude am Ausschneiden läßt den lebhaften Buben doch wenigstens hie und da ein Viertelstündchen ruhig an seinem Tischchen sitzen. Aber was für herzige Sachen fabriziert sein sechsjähriges Schwesterchen damit. Auf Ostern hat es Verwandte und Bekannte mit Osterbildchen erfreut, ich mußte jeweilen nur die Kärtchen schneiden, alles andere besorgte es selber. Auf Neujahr wurden liebliche Kindergrüppchen als Neujahrskarten versandt und vor einem Jahre schon auf die Taufe der Kleinsten die Tischkärtchen geklebt. Daneben wird aber auch das Bilderbüchlein nicht vergessen, in das die lieben Märchengestalten eingeklebt werden, da trägt Schneewittchen die Suppenschüssel auf, die Zwerglein kommen und sitzen teilweise schon am Tisch, hier plaudert Rotkäppchen mit dem Wolf. Jeder Bogen ist voll natürlicher Kindergrüppchen, hier wird Blumenpflege getrieben, dort Aepfel geerntet, Heidelbeeren gepflückt, Ski- und Schlittenfahren repräsentieren sich neben lustigen Schneemännern, der Samichlaus mit seinem schwerbepackten Esel stapft daher, Kinder singen vor dem brennenden Weihnachtsbaum. Ueberall merkt man den Kinderfreund und Künstler heraus.

Einmal ausgeschnitten und mit Farbheften ausgemalt werden die Bildchen mit Kleister aus Kleisterpulver (zu haben bei Waser, Limmatquai) und kaltem Wasser aufgeklebt und nachher, je nachdem, Gras oder Boden darunter gemalt und je nach Fähigkeit der Mutter noch ein Hintergrund dazu. Die Ausschneidebögen von Mikli sind in Mappen zu 12 Bogen mit ca. 200 Figuren in jeder größeren Buchhandlung und Papeterie zu 2 Fr. zu haben.

M. H.

Schulanfang.

Von Johanna Siebel.

(Schluß.)

Ueberhaupt war er in den ersten Schultagen vielfach enttäuscht, weil das mit dem Lesenlernen gar nicht anfangen wollte. Indessen äußerte er sich außerordentlich befriedigt über die „Pause".

Darum wartete die Mutter an einem dieser ersten Tage einmal während der Pause in der Nähe des Schulhauses. Der kleine Richard sprang über den Schulplatz, schlug mit den Händchen wie mit Flügelein in die Luft, und als er seiner Mutter ansichtig wurde, rannte er auf sie und sagte beseligt: „Mutter, wir haben Pause, das ist die Pause." Und er deutete auf das bunte Gewimmel der jubelnden, schreienden, springenden Kinder, und der Ton seiner Stimme und der Ausdruck seines strahlenden Gesichtchens waren so, daß man annehmen mußte, die Pause sei als eine direkt himmlische Einrichtung in das Schulleben eingefügt worden. Er hielt sich auch nicht lange bei der Mutter auf und als die Schulglocke ertönte, ging er mit den gleichen schwingenden, schwebenden Bewegungen und hocherhobenen Händchen in das Haus.

In diesen ersten Schultagen war noch vieles merkwürdig und anders als sonst. Manchmal, wenn der kleine Bub Abschied genommen und unten auf der steinernen Treppe sein Schritt verklang, so schien eine geheimnisvolle Gewalt ihn noch einmal zurückzutreiben. Er stürmte die Stiegen hinauf, suchte die Mutter, schlang unsäglich rührend die Aermchen um ihren Hals und stieß dann mit schwerem Aufatmen hervor: „Aber bitte, halte mich nicht weiter auf!" und rannte von neuem davon, unerklärlich hin- und hergerissen von neuen fremden Gewalten.

Es gab so viel zu sagen und zu fragen in diesen ersten Tagen.

Einmal beim Mittagessen fragte der Vater:

„Hast du auch schon mit deinem Nachbar gesprochen?"

„Ja, schon!"

„Was denn?"

„Er hat gesagt, er hätte einen saumäßig weiten Weg!"

„So," sagte der Vater und lächelte ein wenig über die erweiterten Sprachkenntnisse seines kleinen Sohnes.

An einem dieser Tage war es auch, daß Richard zu seiner Mutter vorwurfsvoll sagte:

„Mutter, ich kann noch nicht einmal das ganz ganz gute Gut-Deutsch, wie sie es in der Schule sprechen!"

Die Mutter war darüber recht erstaunt; sie war von Geburt eine Deutsche und sprach ein reines Deutsch und das hatte Richard von ihr gelernt.

„Wieso denn?" fragte sie verwundert.

„Wir müssen Sätzli bilden in der Schule, Mutter, und das kann ich nicht so gut wie die andern. Du sagst: „Dieser Ball ist rund," und es muß doch heißen „Diese Balle ischt rund." Aber ich lerne das schon, Mutter, ich lerne auch bald die Zürcher Knabensprache. Denn weißt du, Mutter, was das Dümmste ist, was das Dümmste an dir ist? — Das du eine Deutsche warst, bevor du den Vater geheiratet hast. Denn ich bin doch ein Schweizerbub und ich will ein Schweizerbub sein, und nun sagen alle in der Schule „Schwob" zu mir. Aber ich werde es ihnen schon zeigen, daß ich ein rechter Schweizerbub bin, ich werde bald die Zürcher Knabensprache können. Das kannst du mir felsenfest glauben! Wa meinscht, Muetter?"

Nach vierzehn Tagen schon konnte Richard seiner Mutter glückstrahlend mitteilen: „Sie seaget scho nümme „Schwob" zu mir!"

Da lachte die Mutter und küßte ihren kleinen Schweizerbub.

— — — — — — —

Es war einige Wochen nach Schulbeginn, als Richard nach Hause kam, mit einem Gesichtchen, das förmlich verklärt war von Wichtigkeit und Glück: „Mutter!" rief er, „Mutter, wir haben eine Hausaufgabe: wir haben ein Leseblättchen und eine Hausaufgabe!"

Er holte aus seiner Schulmappe das Leseblättchen, hielt es wie eine Kostbarkeit der Mutter vor die Augen und sagte mit einem tiefen Aufatmen: „Das haben wir heute von der Lehrerin bekommen: das muß ich alleine lesen. Niemand darf mich stören. Hörst du, Peter!"

Peter nickte; er war mit Richard ganz durchdrungen von der Größe dieses Ereignisses. Mit einem mißtrauischen Blick auf Peter aber sagte Richard: „Mutter, ich glaube, es ist besser, ich schließe mich ins Kinderzimmer ein, sonst läßt mir der Peter doch keine Ruhe: er muß mir ja alles nachmachen!"

Sein Leseblättchen in Händen ging er ins Kinderzimmer und schob den Riegel vor. Bald tönte es in langgezogenen Tönen und abgesetzten Silben durch die verschlossene Türe:

„Ei—ne Gei—ge
fi fa fum,
Ri ra rum
Fari, fara, farum
Eine fei—ne Gei—ge."

Nach einer Weile pochte die Mutter an die Türe; kaum hatte Richard geöffnet, so stand er auch schon wieder mit heißen Wänglein da und das schmale Fingerchen lief unter den Buchstaben her. „Nun kann ich es, Mutter," sagte er aufatmend.

Am andern Morgen gegen halb fünf wachte die Mutter auf; ihr war, als höre sie Worte im Kinderzimmer, wie sie den Kopf aufrichtete und schärfer hinlauschte, tönte es mit süßer kleiner Stimme:

„Fi, fa, fum
Ri ra rum
Fa—ri, fa—ra, fa—rum."

Da stand die Mutter auf und ging ins Kinderzimmer. Der kleine Junge saß im Morgendämmer auf dem Tisch und hielt sein Leseblättchen in der Hand:

„Gell, Mutter," sagte er mit freudiger Ueberzeugung, „das ist gescheit, daß ich das tue, ich war so bange beim Aufwachen, ich hätte es über Nacht vergessen. Gell, man muß doch nachsehen, wie lange es der Kopf behält; man kann doch nie wissen! Gell, Mutter?"

Die Mutter wußte in diesem Falle aber wirklich nicht, ob es gescheit war. Sie nahm ihren kleinen Jungen in die Arme und steckte ihn noch einmal ins Bett. „Jetzt ist schlafen gescheit und gesund," sagte sie liebreich.

„Fa — ri — fa — ra — fa — rum, ei—ne feine Gei—ge," sagte der kleine Junge einschlummernd.

Wie im Segen ruhten die Augen der Mutter auf dem Knaben. War er nicht selber eine feine Geige? Ein heißes Beten stieg in ihr empor, daß die Menschen immer mit behutsamen und doch starken Fingern auf den Saiten dieser Geige spielen möchten, damit ihr reiner Klang nicht verstimmt werde in der großen Schule, die Leben heißt.

Nicht einmal der Sonntag vermag mir noch neues Leben einzuhauchen.

Wer hat nicht schon an Sonn- und Feiertagen eine alte Jungfer, arm und allein — zählt sie fünfundzwanzig Jahre oder vierzig? — einsam durch die Straßen von Paris wandern sehen? Während die vorübergehenden Familien ein Lächeln, einen Blick austauschen, sich verbunden fühlen, in ihrem Bezirk, in der immensen Stadt sich wie verwandt vorkommen, geht man dem unvollkommenen, ungeliebten, in der Welt alleinstehenden Geschöpf, wie sehr es sich auch den Anschein gibt, ebenfalls einen Lebenszweck, ein Lebensmotiv zu haben, ängstlich aus dem Wege.

Heute nachmittag, als eine Schaufensterscheibe mir mein Bild zurückwarf, erschrak ich fast vor mir selbst. Mein Gott — diese platte Büste, dieser unkleidsame Hut, dieses müde, enttäuschte Gesicht! Weshalb habe ich nur die Manie, mich immer dicht an den Läden, dicht an der Mauer zu halten? Weshalb traue ich mich vor Schüchternheit kaum die Augenlider zu heben? Mir fehlt nur noch das Gebetbuch in der Hand.

Frau Paulin, die meine Rückkehr vom traurigen Spaziergang abgepaßt haben mußte, stattete mir in meinem Zimmer einen Besuch ab.

„Ganz zufällig kam mir der Gedanke, zu Ihnen zu gehen," sagte sie mir in einem so unauffälligen Tone, daß ihr vorgefaßter Entschluß nicht mehr zweifelhaft sein konnte.

Während des Gesprächs rollte sie einen ganzen Abschnitt ihres Lebens vor mir auf: sie sprach von ihrer Verlobung, erzählte mir viel von ihrem verstorbenen Mann und kam dann schließlich, nicht allzu ungeschickt, zu Betrachtungen über die Notwendigkeit der Ehe. Von neuem begann sie mit ihren Anspielungen, die ich in meiner Mutlosigkeit, auch aus Schwäche, duldete.

Der Moment war günstig gewählt. Ich war gerade in einer entsetzlichen Stimmung; ich konnte kein Wort hervorbringen. Auf meinen Spieltisch gestützt, hatte ich auf alle Fragen über Schicksal und Schicksalsbestimmung nur ein stummes Achselzucken oder ein paar dumpfe, unartikulierte Laute als Erwiderung.

Ja — aber sah ich denn nicht aus, als ob ich mich in alles, „ganz egal was", gefügt hätte? Ließ ich nicht mit mir machen, was sie wollte — hörte ich mir nicht ihre gar zu deutlichen Ratschläge an? War das nicht fast ein offenkundiges Angebot?

Jetzt komme ich wieder ein wenig zu mir. Welch neue Verfolgung bedroht mich wieder? War ich nicht toll, daß ich es geduldet habe? Und Hand aufs Herz — habe ich es denn nicht vorausgesehen?

Ich bin empört! Fort mit diesen Gedanken!

Oder nein! Fassen wir sie freimütig ins Auge, um endlich einmal damit ins reine zu kommen! Ich habe die Feigheit, die Heuchelei satt! Ich habe es satt, mir selbst etwas vorzutäuschen: Frau Paulin hat „eine Mission", und dies schon seit geraumer Zeit; darüber ist kein Zweifel mehr möglich!

Es war aber außerordentlich ungeschickt, gerade Frau Paulin, trotz ihres Alters, ihrer Erfahrungen, mit dieser Mission zu betrauen — oder war es nicht vielleicht etwa gerade tief-psychologisch? Von wem denn sonst hätte ich mir all diese Anspielungen gefallen lassen, die Frau Paulin so gut gelungen sind?

Nein! In der ganzen Sache steckt nichts als unpassende, unanständige Unverschämtheit und Stupidität. So! Jetzt bin ich mit der Angelegenheit im reinen.

*

Zuweilen, wenn ich des Morgens um sechs Uhr die einsame Straße durchquere, die aber voll Klarheit, Frische und gesammelter Ruhe vor mir liegt — trotzdem ich hie und da noch auf Ueberbleibsel des nächtlich regen Lebens, auf einen alten Schuh, ein Stückchen Korsett oder einen Fetzen von einem Kleide stoße — des Morgens gehe ich wieder wie neubelebt an die Arbeit, mich wieder in den Dienst des schönen, großen Lebens zu stellen. Aber ich fühle dabei, daß ich mich nicht so voll und ganz den Bambinos widme, daß ich mit meinem weichen, allzu weiblichen, nicht genügend mütterlichen Empfinden in Gedanken noch wo anders, fern von der Schule, weile. Dann greife ich rasch zu meinem Lappen und suche das Kupfergeschirr blank zu putzen, die Flecke von dem Fußboden des Spielsaals, der Klassen, der Treppe zu entfernen.

Ach, wenn man vom Zauber der Poesie überwältigt wird — wenn man wünscht, daß sich das ganze Lebensmark in Liebe löste — wenn man eine ahnende Sehnsucht verspürt, den Kuß der ganzen Natur, der Sonne, der Bäume empfangen möchte — dann gibt es, dann weiß ich ein gutes Heilmittel dafür: Nieder auf die Kniee! Auf der Erde herumgerutscht, mit nackten Armen den Boden wie wahnsinnig gerieben und gebürstet!

Es entgeht mir nicht, daß Frau Paulin schon seit langer Zeit kein Auge von mir läßt, mich mit einer geduldigen Liebe betrachtet, mich mit gefeuchteten Augen zu fragen scheint: „Weshalb fügst du dir selbst so viel Leids zu, mein Kind?" —

Genug! Genug! Laßt mich! Ich möchte am liebsten in das Nichts zurücksinken!

Zwei Stunden arbeite ich nun schon im Schweiße meines Angesichts. Endlich treffen die Kinder ein! Ihnen gehöre ich nun wieder rückhaltlos an! Zwar fühle ich mich sehr matt, meine Glieder sind wie zerschlagen, aber von den Kindern lasse ich mir alles gefallen. — Ich habe für sie die Güte eines lahmen, gefügigen Lasttieres, sie können an mir herumzerren, mich rufen, hundertmal hintereinander mich bücken und erheben lassen, alle erhalten sie dasselbe abgenützte, gefällige Lächeln. Und Frau Paulin kann auch wieder ihre Verführungskünste spielen lassen.

Diese Art Stumpfsinn tut mir wohl. Ich beurteile die Dinge von der harmlosesten Seite. Ich denke nicht mehr, oder wenigstens gebe ich mich nicht lange meinen Gedanken hin.

Die ganz Kleinen, die noch in gewissem Sinne junge Tierchen sind, wittern in mir ein ihnen ähnliches, niedriges Geschöpf; sie spiegeln ihre Passivität in der meinen. So oft sie nur können, halten sie sich in nächster Nähe, bieten sie mir ihre Augen, ihre Näschen dar. Manchmal kann ich nicht umhin, vor dem Waschtisch, während in den Klassen Unterricht erteilt wird, einen Kuß auf so ein schmutziges Mäulchen zu drücken, das sehr wohl begreift, daß ich nicht sonderlich viel Uebung darin habe.

Ich habe festgestellt, daß manche Kinder gar nicht zu küssen verstehen. Jawohl, Kinder! Sollte man das glauben? Kinder, die doch die Verwirklichung, das Symbol des Kusses sind! So etwas Niedliches, Kleines, Schwaches, kaum Erblühtes sollte einem doch das offene Schnäbelchen schon entgegenhalten, sobald es nur die Augen öffnet. — Aber nein! Die Kinder verstehen nicht zu küssen. Dergleichen wird in ihrer Umgebung nicht geübt, man hat es ihnen nicht beigebracht, sie haben keine Gelegenheit dazu. — Sie möchten wohl, sie suchen umher, sie drücken ihren Mund ungeschickt irgendwohin. Richard — ich habe es oft am Zwinkern seiner Augen, an einer Nervosität der Lippen gemerkt — Richard hätte es gern einmal versucht, aber er war zu zaghaft.

Man kann sich den sonderbaren Eindruck gar nicht vorstellen. Als ich zum erstenmal, da ich ein Kind küssen wollte, bemerkte, daß es die Absicht meiner Lippen gar nicht verstand, verursachte mir dies einen solchen Schmerz, als ob ich eine Verstümmelung entdeckt hätte.

Es gibt Kußversuche, die man nicht vergißt.

Eines Sonntags (ich hatte in der Zeitung wenig Erheiterndes gelesen; ein furchtbares Verbrechen hielt an jenem Tage die Gemüter in Spannung: ein Rekrut hatte eine alte Frau, seine Wohltäterin, ermordet), als ich nachmittags einen kleinen Spaziergang unternahm, erkannte ich von weitem an seinem schleppenden Gang Bonvalot, der auf der Suche nach Zigarrenstummeln war. Ein unwiderstehlicher Drang, irgend ein Bedürfnis, mich mit einer menschlichen Seele in Einklang zu setzen, hieß mich ihn rufen:

„Willst du, daß wir gut Freund miteinander sind?"

„Ist mir egal."

„Wenn du Sonntag morgens nicht in der Schule bist, kannst du mich besuchen. Ich habe schöne Bilderbücher, allerlei Gutes zum Essen, und dann habe ich auch einige Sous. — Komm, gehen wir in den Basar hinein; ich will dir kaufen, was dir gefällt. — Du kannst es dir selbst aussuchen. — Willst du? — Aber dafür gibst du mir einen schönen Kuß, nicht wahr?"

Bonvalot ist einer von denen, die nicht küssen gelernt haben.

Wohl legte er, ja er drückte sogar seinen Mund an meine Wange, nicht weit vom Ohr — aber ich muß bekennen, die Berührung seiner Nasenspitze durchzuckte mich, als ob ich an meiner Kehle den kalten Gegenstand spürte, den er lüstern, ohne Zögern gewählt hatte — ein Messer.

Ich sage es ja: nichts als rührende Dinge! — Luise Guittard fehlt seit drei Wochen. Ich hörte von einem allzu heftigen Fußtritt, den ihr ihr Pseudo-Vater versetzt haben soll. Um vier Uhr, als ich die Kinderreihe bis an die Straßenecke geleitete, erfuhr ich, daß sie das Bein gebrochen hätte. Sie sei, sagt man, ohne näher darauf einzugehen, die Treppe hinabgestürzt. Man habe sie ins Hospital bringen müssen.

Ihre Mutter stand noch, nachdem sie die Nachricht der Vorsteherin überbracht hatte, in einer Gruppe von Frauen vor dem Schultore und sprach und gestikulierte eifrig.

Im Vorübergehen höre ich eine der Frauen in mitleidigem, aber doch auch befriedigendem Tone sagen:

„Ach! Das Bein gebrochen! Die arme Kleine! — Aber so gut wie im Spital hat sie es gewiß ihr Lebtag noch nicht gehabt!"

Als Luisens Mutter meiner ansichtig wurde, faßte sie mich beim Arm und gab mir mit einem gewissen Stolz noch nähere Erklärungen:

„Denken Sie nur, Rosa," sagte sie, „Luise hat ein Bett! Ein wirkliches Bett! Und weiße Wäsche! Und regelmäßige Mahlzeiten!"

Dieser Bericht erfüllte die Herzen der Umstehenden mit Freude, und diese Freude teilte sich dem ganzen Trottoir mit. Immer mehr Frauen traten hinzu: Entschieden, jetzt, da sie das Bein gebrochen, wird für sie eine herrliche Zeit angehen! Die arme Kleine! Welch ein Glück für sie! Und die Augen feuchten sich.

Ein klein bißchen Neid mischt sich in das Entzücken gewisser Mamas, und forschende Blicke wandern über die Sprößlinge hin, wie wenn man suchte, was man an ihnen in Stücke schlagen könnte.

Ich habe auch die Einsicht eines gütigen Schicksals gepriesen — genau wie die übrigen Weiber. Ach, wenn ich doch immer in so versöhnlicher, nachgiebiger Stimmung wäre: weich und willenlos körperlich und geistig.

VIII.

Sonntag endlich ist das Maß übergelaufen. Frau Paulin hatte mir einen zweiten Besuch abgestattet und dazu ihren Galastaat angelegt. Sie trug zwar keine Kopfbedeckung, dafür aber schwarze Halbhandschuhe und eine vergoldete Kette um den Hals. Sie sah aus wie ein aufgedonnertes Köhlerweib.

Meine überreizten Nerven machten sich in einem Tränenstrom Luft, und ich habe derartig geschluchzt, daß die schwindsüchtige Näherin, meine Nachbarin, mehrere Sous eingebüßt haben muß, wenn sie auf die Szene gehört hat, die sich hinter meiner Tür abspielte.

Nun hoffe ich aber geheilt zu sein.

Wir saßen einander gegenüber, Frau Paulin auf dem Rande des Schaukelstuhls, ich auf dem Rande meines Bettes. Und ich schüttete ihr mein Herz aus.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben Minna Cauers.

Während die 70jährige Helene Lange, die Vertreterin der gemäßigten Richtung in der deutschen Frauenbewegung ihre Lebenserinnerungen in einem fesselnd geschriebenen Buche niederlegte, entwarf die radikalere, nun fast 80jährige, erstaunlich rüstige Minna Cauer auf Wunsch ihrer zahlreichen Freunde an 3 Abenden mündlich aus dem Gedächtnis ein anschauliches Bild ihres an Arbeit und Kampf so reichen Lebens.

Sie begann mit der Schilderung der Zeit, die sie, jung verwitwet, dank der Vermittlung des Führers der französischen Hugenotten, als Erzieherin im Hause des Herrn de Neufville, des Bankiers Napoleons des Dritten, in Paris verbrachte; sehr amüsant erzählte sie von dem Leben am Hofe, von der anmutigen, klugen Kaiserin Eugenie, von den Ausfahrten in der Gala-Equipage ins „Bois", von der Schönheit der Stadt Paris. Nach ihrer Rückkehr aus Frankreich, kurz vor dem Kriege 1870, konnte sie sich nur schwer in dem ihr oft kleinbürgerlich scheinenden deutschen Milieu zurechtfinden. Nach Kriegsausbruch pflegte sie die Verwundeten in den Heimatslazaretten, heiratete dann zum zweiten Male und siedelte mit ihrem Mann nach Danzig über, das sie ganz besonders lieb gewann und von dem sie sich nur ungern trennte, als ihr Mann einer Berufung nach Berlin folgte. Hier nahm das Ehepaar Cauer gemeinsam den Kampf gegen den Antisemitismus auf, der in dem damaligen Hofprediger Stöcker einen ebenso energischen als rücksichtslosen Vertreter hatte. Unterstützung in diesem Kampfe fanden sie auf Seiten des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seiner englisch gesinnten Gemahlin; dank des Cauerschen Einflusses wurde der Hetzprediger am kronprinzlichen Hofe nicht mehr empfangen. Kaum in Berlin heimisch geworden, besuchte Minna Cauer fast täglich den Reichstag und erlebte dort die Redeschlachten, die um hochpolitische Fragen geschlagen wurden; sie war Zeuge des Sturzes des Oberbürgermeisters von Forkenbeck durch den allmächtigen Bismarck, sie machte die Bekanntschaft August Bebels, dem sie ihre Mitarbeit anbot, der sie aber mit den Worten abwies: Wir sind Arbeiter; wir ringen als Klasse. Das können Sie nicht mitmachen. — Fast ist sie dann — ohne es zu wollen — in die Frauenbewegung hineingestoßen worden, als sie in einer Versammlung von Gegnern der Frauenrechte das Wort ergriff, das man ihr, einer Frau, durchaus nicht erteilen wollte. Eine eigentliche Frauenrechtlerin ist sie trotzdem niemals gewesen; deshalb hat man sie in der Frauenbewegung oft so stark befehdet und angegriffen. Für sie gab es stets nur Menschenrechte, und die Frauenrechte bilden für sie eben einen Teil dieser Rechte. — Im Jahre 1888 wurde sie von einigen Männern aufgefordert, der nicht recht vorwärtskommenden Frauenbewegung ein wenig auf die Beine zu helfen. Der Besuch einer Versammlung, an der sie sich wegen schlechten körperlichen Befindens so gut wie gar nicht aktiv beteiligen konnte, brachte ihr das Amt einer Vorsitzenden, und so entstand der Verein Frauenwohl, der erst vor einem Jahre aufgelöst wurde. Drei wichtige Aufgaben hatte sich die Frauenbewegung damals gestellt: an deren Lösung ernsthaft gearbeitet wurde: die Sittlichkeitsfrage, das bürgerliche Recht und die Vereinsgesetzgebung. Das schwierigste Problem, die Sittlichkeitsfrage beschäftigte sie ganz besonders; sie ging zu den Prostituierten, zu den Kellnerinnen, die sich organisieren wollten und zumeist ihre sehr jugendlichen Geliebten mit in die Versammlungen brachten. Wüste Schlägereien vertrieben sie oft aus diesen Zusammenkünften. Sie besuchte auch eifrig die Arbeiterversammlungen, die nur unter strenger Polizeiaufsicht abgehalten werden durften.

Mit besonderer Liebe gedachte die Vortragende ihrer Arbeit, als Leiterin der Verbandskrankenkasse der Handlungsgehilfinnen; diese Tätigkeit gewährte ihr Einblick in das Leben von Kindesmörderinnen, Geschlechtskranken und andern Unglücklichen, denen sie oft raten und helfen konnte. In Hanna Bieber-Böhm hatte sie in der Sittlichkeitsfrage eine eifrige und erfolgreiche Mitkämpferin. Die Vereinsgesetze, die Frauen die Teilnahme an politischen Versammlungen verboten, erschwerten jedoch jegliche Arbeit, und nicht selten kam die „renitente" Minna Cauer mit ihnen in Konflikt, bis sie endlich 1908 abgeschafft wurden. — Schmerzliche Enttäuschung sprach aus den Worten der Vortragenden, als sie des Frauenstimmrechts erwähnte, für das sie so viele Jahre gekämpft hatte. Nach der Gründung von 24 preußischen Stimmrechtsvereinen stand sie völlig allein, weil die bürgerlichen Frauen nicht bedingungslos an dem allgemeinen, geheimen, direkten, gleichen Wahlrecht festhalten wollten. Sie hat diesen „Abfall" niemals vergessen können. — Gefühle der Sympathie verband sie hingegen mit 4 inzwischen verstorbenen hervorragenden Persönlichkeiten in der Frauenbewegung: mit der in ihren Schriften leidenschaftlich für Recht und Freiheit eintretenden Hedwig Dohm, der klugen, faszinierenden Lily Braun, der gutherzigen, hausfraulichen Lina Morgenstern und der tüchtigen und fähigen Jeanette Schwerin. Auch die unglückliche Rosa Luxemburg und Klara Zetkin — mit welch letzterer sie manchen Strauß auszufechten hatte, wurden als bedeutende Politikerinnen und streng-sachliche Gegnerinnen von ihr geschätzt.

In dem letzten Teil des Vortrages wird dann noch des großen Frauenkongresses des international council of women gedacht, der 1904 unter der Leitung der Lady Aberdeen in Berlin tagte und dem die trotz ihrer 84 Jahre noch frische und kampfesmutige allverehrte Susan Anthony wie auch Mrs. Chapman Catt, die jetzige Präsidentin des internationalen Frauenstimmrechtsverbandes beiwohnten. — Nach ihrem Rücktritt von dem Amt der Vorsitzenden des Preußischen Frauenstimmrechtsvereins im Jahre 1912 arbeitete Minna Cauer nicht mehr viel in der Oeffentlichkeit; sie wirkte nur im stillen weiter bis 1914 der Weltkrieg ausbrach, ein Ereignis, das sie mit tiefster Trauer erfüllte; die Frauen hatten hier völlig versagt, ebenso wie die Kirchen und die Arbeiterschaft. Sie aber blieb der Friedensidee unerschütterlich treu, trotzdem man ihre Zeitschrift unter Vorzensur stellte, sie selbst dauernd mit Schutzhaft bedrohte und trotzdem ein mecklenburgischer Pfarrer sich nicht scheute, sie vor den Staatsanwalt zu bringen. Als der Gerichtspräsident sie in der Verhandlung fragte, warum sie sich nicht den ihr doch genau bekannten Gesetzen unterwürfe, antwortete sie: „Herr Präsident, es gibt noch höhere Gesetze als geschriebene." Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, und die „Angeklagte" kam mit einer Geldstrafe davon. Nach einem kurzen Rückblick auf die Revolution, die den Frauen endlich das Stimmrecht gebracht hatte, gab die Vortragende auch ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß so viele politisch ungeschulte Frauen aus den Parteien, die das Stimmrecht von jeher bekämpft hatten, als Volksvertreterinnen im Reichstag säßen, und sie schloß dann ihre interessanten Ausführungen mit einem warmen Appell an die aufmerksam lauschenden Hörer für Deutschlands Einheit und für die Versöhnung der Völker zu wirken.

L. M.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Die Vereinigten Frauenvereine Schaffhausens sind heute in der angenehmen Lage, die bereits erfolgte Eröffnung ihrer „Berufsberatungsstelle für Frauen und Töchter" zu melden. Die Lokalfrage löste sich dank der zuvorkommenden freundlichen Weise unserer städtischen Behörden noch rascher als man es bei der strengen Inanspruchnahme aller Amtslokalitäten erwarten durfte. Im „Großen Käfig" stellte uns die Waisenbehörde für die jeweiligen Sprechstunden, welche einstweilen Mittwoch von 5—7 Uhr und Samstag von 2—5 Uhr stattfinden, passende und zentral gelegene Räume im 1. Stock, Vorstadt 43, zur Verfügung. Uneingeweihte wird es vielleicht etwas belustigen, daß die Schaffhauser Frauen mit der Berufsberatungsstelle in einem „Großen Käfig" landeten; allein zur Beruhigung aller Leser darf gesagt werden, daß dieser „Käfig" ein sehr stattliches Haus ist und mit seinen geschichtlichen Malereien zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört, sich also den bereits länger bestehenden Berufsberatungsstellen in der Schweiz anreihen darf. Wir sind glücklich, im „Großen Käfig" ein so gediegenes Heim für die neue Institution gefunden zu haben. Mit dem wichtigsten Faktor, der Berufsberaterin, hatten wir auch besonderes Glück; wir hoffen von Herzen, daß ihr auf dem verantwortungsvollen und bereits sehr in Anspruch genommenen Posten viel Erfolg und Freude blühen möge.

M. R.

Für die Unabhängigkeit Irlands.

Es gibt heute noch zu viel Leute, die denken und sagen: right or wrong my country, und so das Unrecht in der Welt zu verbreiten helfen und nur die Ausnahme bilden noch die Klugen, welche die Wahrheit über alles preisen und es gerade als den richtigen Patriotismus erachten, die Fehler des eigenen Vaterlandes zu enthüllen und einzugestehen. Unter diesen Klugen und Einsichtigen sind einige Engländer und Engländerinnen, welche sich als Aufgabe gestellt haben, an der Befreiung Irlands mitzuhelfen. Der englische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hat im Herbst des letzten Jahres einige Frauen nach Irland gesandt, zur Untersuchung der dortigen Verhältnisse, und diese Frauen haben mit Schaudern konstatieren können, daß die englischen Truppen, die das Land besetzen, dort nicht anders hausen, als im Kriege die Feinde in einem von ihnen eroberten Gebiet. Wie sie es in ihrem Bericht sagen, braucht die englische Regierung gegen die Sinn-Feins drei Mittel: 1. Terror; 2. Zerstörung von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft in Irland; 3. Propaganda. Später setzte die Britisch Labour Party eine Kommission ein, welche längere Zeit in Irland zu weilen hatte. Der Bericht dieser Kommission, ein Band von mehreren hundert Seiten, ist eine schwere Anklage gegen die englische Regierung. Ebenso wertvoll wie diese beiden Zeugnisse ist dasjenige von Mrs. Virginia Crawford, die als Privatperson nach Irland gegangen ist, und am vorletzten Montag in Genf einen Vortrag über „Was ich in Irland gesehen habe" hielt. Die öffentliche Versammlung war von der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit veranstaltet worden und hatte ein sehr zahlreiches Publikum angelockt — 4—500 Zuhörer — sie wurde von einem Genfer Schriftsteller und Journalist, Herrn Avennier, präsidiert, der als Einleitung die Ziele und Tätigkeit der Internationalen Frauenliga auseinandersetzte.

Die Rednerin, die Gemeinderätin in Marylebone (London) ist, erzählte, in fließendem Französisch, was sie im Dezember letzten Jahres, in den Städten Dublin und Tuam, und auf dem Land, in Galway gesehen hat.

So schreibt uns unsere geschätzte M. G.-Mitarbeiterin aus Genf. Die Darlegungen der Rednerin ausführlich wiederzugeben, ist uns leider aus räumlichen Gründen nicht möglich. Alles in allem bot Frau Crawford ein recht düsteres und bemühendes Bild von den englischen Gewaltmaßnahmen und Greueltaten in Irland, denen sich allerdings auch Mißgriffe und Fehltaten von der andern Seite gegenüberstellen ließen. Von einigen englischen Zuhörern wurde die Rede mit Widerspruch, von weitaus dem größten Teil aber der anwesenden Arbeiter- und Volksmenge mit viel Sympathie entgegengenommen.

Frauenarbeit.

Aus dem Kunstgewerbemuseum Zürich.

Wie viel Geschmackloses wird oft zusammengekauft und wie teuer meistens dafür bezahlt, wenn man etwas billig erstehen will! Dieses hätte uns wieder so recht klar werden müssen bei Besichtigung der Ausstellung der vielen geschmackvollen und solid ausgeführten Arbeiten der schweizerischen Heimindustrie, die vergangene Woche leider nur für kurze Zeit im Zürcher Kunstgewerbemuseum tagte. Wie wenige wissen, was für schöne und nützliche Dinge unter den geschickten Händen von fleißigen Heimarbeiterinnen und -arbeitern entstehen und für wie viele diese Art des Gelderwerbes eine Erleichterung in den schweren Zeiten der Teuerung bedeutet.

Auch ein flüchtiger Blick auf die feinen Klöppelarbeiten von Lauterbrunnen und Greyerz, auf die Filetarbeiten und Stickereien aus Bönigen, Genf und St. Gallen genügt, um über die künstlerische Mannigfaltigkeit, Zartheit und Eleganz der ausgestellten Muster entzückt zu sein. Wir finden hier alles, was ein Hausfrauenherz höher schlagen läßt, vom reizendsten Babykleidchen bis zur reichgestickten Tisch- und Bufettdecke. Auf den mit Geschmack aufgebauten Tischen liegen Schätze von praktischen Erzeugnissen, wie Kinder- und Frauenschürzen, gestrickte und gehäkelte Jumpers, Finken, Kleidchen, alles in modernen, frischen Farbtönen. Reizende Grindelwaldner Burezetteli für Knaben und Mädchen in zarten Farben oder grellem Rot fallen uns als Neuheit besonders auf. Dort gibt es einen Tisch mit Kreuztischstickereien in Schwarz oder Rot auf dickfädigem Leinenzeug, alte Bauernarbeit vortäuschend, beinahe mittelalterlich.

Kranke Wehrmänner aus Arosa, Leysin und Davos verbrachten ihre Zeit mit Korbflechten. Aus Bast sind neumodische Körbe, Körbchen und Unterteller entstanden. oft bunt, oft mit einfachen, liniengeflochtenen Mustern. Alles ursolid und begehrenswert.

Die Basler Webstube für schwachbegabte Schulentlassene lieferte ein reichhaltiges Lager von farbigen Leinen- und Baumwollwebereien, prächtig schmückend nicht allein zu Dekorationszwecken als auch dauerhaft und erfreulich, verwendbar zu mannigfaltigen Gebrauchsgegenständen wie Decken, Vorhängen, Schürzen, Küchentücher, Einkaufsbeuteln usw.

Es würde zu weit führen, auf alles Gebotene einzugehen und alles Gesehene zu erwähnen. Zu bedauern ist es aber, daß diese Verkaufsausstellung nur eine knappe Woche dauerte. Wer sie aber versäumte, der sei darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten dort gebotenen Erzeugnisse auch jetzt noch in der „Spindel", Talstraße, Zürich, zu haben und zu sehen sind. Freilich manches wird wohl etwas teurer kommen als wenn man es im Warenhaus kaufen würde, dafür ist es auch keine Fabrikware, sondern eine aus guten, dauerhaften Stoffen liebevoll von fleißigen Händen verfertigte Arbeit, solid und dabei doch künstlerisch und geschmackvoll und noch eines: wer teuer kauft, kauft meistens billig.

St. B. R.

Eurhytmische Vorstellung der Else Heuberger-Schule.

Aus Liestal wird uns geschrieben: Ganz im stillen hat sich in unserm Kleinstädtchen eine Aufführung vorbereitet und sich vor unsern staunenden Augen abgewickelt, die verdient, auch hier gewürdigt zu werden. Eurhythmie! Was heißt das? Schönes Ebenmaß in der Bewegung, beim Tanz, in der Musik und der Rede; das Ausdrucksmittel aber ist bei der Kunst Else Heubergers der menschliche Körper, der dadurch zur beseelten Sprache wird. Die „N. Z. Z." schrieb seinerzeit: „Frau Hs. Kunst ist lebendig gewordene Plastik, von Leben durchglühte Malerei, leibhaftige Seelensprache. In diesem Sinne will ihre Kunst der Gesamtkultur dienen, während ja Malerei, Dichtung oder Plastik nur dem Geist, nicht aber dem lebendigen Körper Schönheit und edle Formen vermitteln. Demnach würde die neue Kunst der Frau Heuberger, wie keine der andern Künste, die Kluft zwischen Alltagsleben und Kunst überbrücken und nicht nur Talent und reife Erkenntnis adeln, sondern den Körper des Menschen selbst zum Kunstwerk erheben."

Mir kam bei der Vorstellung in Liestal ein Wort Hodlers in den Sinn, das er über das tiefste Geheimnis seiner Kunst, den Parallelismus ausgesprochen hat: „Wir alle haben unsere Freuden und unsere Schmerzen, die nur Wiederholungen jener der andern sind und die nach außen hin durch dieselbe oder durch analoge Gesten sichtbar werden." Und eben in diesen Gesten, in den Bewegungsrhythmen der Kinder sowohl als der Erwachsenen traten uns die verschiedenen Charaktere, die verschiedenen Temperamente entgegen und da waren wir erstaunt und beglückt über die wunderbare Ausdrucksfähigkeit unseres Körpers. Ich glaube, daß hier ein gesunder und natürlicher Pfad von uns zu den Griechen führt und dort kann das Morgenrot einer neuen Zeit zu strahlen beginnen!"

Ein Rezitationsabend

im kleinen Tonhallesaal in Zürich erzählte uns Mitte dieser Woche vom Können einer jungen Schweizerin, Frl. Edith Gurdi aus Luzern las einige Dichtungen von Schweizer Dichtern vor. Ein volles, weittragendes Organ, reiche Ausdrucksmittel, eine in ihrer Vollkommenheit verblüffende Sprachtechnik sind der Vortragenden zu eigen. Mit diesen erfreulichen Mitteln, verstärkt durch ein unverkennbares starkes Talent wird es Frl. Gurdi zweifellos gelingen, im Vortrag zu jener schönen Einfachheit des Ausdruckes und des Gefühls durchzudringen, die eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Wiedergabe guter Dichtung bedeutet. Das Lyrisch-Zarte liegt der Rezitatorin weniger, denn das Leidenschaftlich-Bewegte, das Dramatische; dort weiß sie überaus eindrücklich und fesselnd zu gestalten, wie das ergreifende Gedicht von Stamm „Soldat vor dem Gekreuzigten" bewies. Man darf der weitern Entwicklung der temperamentvollen Künstlerin mit Zutrauen entgegensehen.

th.

Die Frühjahrs-Mode.

Von einer „neuen Mode" ist streng genommen nicht zu sprechen. Dazu laufen zu vielerlei Moden neben einander her. Nur daß keine der verschiedenen Ideen, die diese ganze Mannigfaltigkeit für Kostüm, Kleid, Mantel bewirken, dem Grundprinzip treu bleiben, daß sie sich dem Körperrhythmus anzuschmiegen haben, eint die tausenderlei Modeerscheinungen zu einer Einheit. Dieses Grundprinzip hinwieder ergibt, als nun einmal wirklich „logische" Folge, die persönliche Note, die die Mode gegenwärtig kennzeichnet. Jedes weibliche Wesen kann und soll heute das tragen, was gerade seiner Persönlichkeit und besonderen Bedürfnissen entspricht.

Das Jackenkostüm beispielsweise ist heute modern in der klassischen Fasson mit strenger Linie, mit anspruchslos kleidsamem Sakko, mit richtigen, extra zu tragenden und scheinbaren Westen, in Bolerofasson, als von der Schulter herabfallende leichte Glocke und mit Capemotiv. Der Rock kann reichlich lang getragen werden ohne etwas altmodisch zu wirken; er kann eingereiht und von ansprechender Weite, kann ganz oder teilweise plissiert sein. Die mondäne Frau wird ihn weiterhin ziemlich eng vorziehen und Sorge tragen, daß der elegante spitze Spangenschuh und die lichtgrauen Seidenstrümpfe zur Geltung kommen, aber die wirkliche Dame wird nie im „kurzen" Rock auf der Straße anzutreffen sein.

Wem die Mode mehr ist als persönliche Toilettenfrage, dem bietet sie gegenwärtig eine Fülle von Anregungen zum Studium. Die verschiedensten Einflüsse lassen sich nachweisen. Die Mode schöpft aus gewollt sichtbaren Quellen. Der nahe und ferne Orient machen sich bemerkbar, China (im Aermel und mit der sehr beliebten Farbenzusammenstellung blau-gelb) macht sich bemerkbar: mit Stickerei-Motiven Aegypten. Amerika läßt sich in bestimmten gestreckten Linien erkennen. Schärpen, Schleier, Turban-Toques berechtigen, von einem maurischen Stil in der Mode zu sprechen. Die starke Durchsetzung mit spanischen Elementen wird mit auf den Erfolg einer Theater-Aufführung in der französischen Hauptstadt zurückgeführt. Vor allem wurde mit Batailles „L'Homme à la Rose" dem Kleid im Genre Velasquez eine Lanze gebrochen. Man trifft aber bei diesem „Stil-Kleid", das von der Zürcher Haute Couture mit bemerkenswertem Glück eingeführt wird, auch auf viel biedermeierische Elemente. Auch weitere „alte" Moden und Zeiten arbeiten mit am Modebild von 1921. Reiche Vorlagen bietet das 14. Jahrhundert mit Phantasie-Aermeln. Das gestreckte Leibchen entspringt dem Mittelalter, sowie recht hübsche Linienführungen des vielangewendeten Tressebesatzes. Die Spitzenmode, die im reichen Sommerkleid besonders zum Ausdruck kommen wird, ist ja auch nur Wiederholung, deren dieser durch seine Zartheit besonders reizvoll weibliche Schmuck von Zeit zu Zeit immer wieder sicher sein kann. Neu ist dabei für diesmal die Methode des „Wachsens"; laké, ciré, sind die Fachausdrücke dafür.

Es ließe sich in dieser Art noch lange fortfahren und auch die Berechtigung könnte nachgewiesen werden, von einer „glänzenden", „lärmenden", „hängenden", von einer Blumen-, Früchte-, Band-Mode zu sprechen; beim Sommer-Hut von einer Stoff-Mode. Modelle wären anzuführen die die Popeline-, Serge-, Gabardine-, Taffet-, und für den Sommer die Foulard-, Chiffons- und Voile-Mode repräsentieren. Dann hätte man immer der Farben noch nicht gedacht. Und wir stehen doch im Zeichen einer ausgesprochen „farbigen" (nicht „bunten"!) Mode, in der Fortschritte von Technik und Industrie sich äußern. Lichte graue und beige, sogen. Holz- und „blonde" Töne herrschen vor; ungezählt und unerwartet und doch geschmackvoll sind Farben-Zusammenstellungen und Kontrastwirkungen. Daneben bewährt sich mehr denn je marine, vielfach allerdings durch farbige, zumal rote Garnitur gehoben. Auch weiß-schwarz ist weiterhin hochmodern.

Dann blieben noch immer — wollte man der Mode nur einigermaßen gerecht werden — jene Vorzüge anzudeuten, die allfällige Extravaganzen und Luxus wettmachen: daß Einfachheit zu vornehmer Wirkung durchaus kein Hindernis ist; im Gegenteil. Daß die verschiedensten Stickerei-Methoden Handarbeit zu lassen und Entfaltung persönlichster Note ermöglichen. Daß die Kluft zwischen künstlerischem und Eigenkleid zur allgemeinen Mode recht klein geworden ist und, als das vielen wohl Wichtigste: daß die Mode auch bescheidensten Ansprüchen, die zur Selbsthilfe greifen wollen und müssen, sehr entgegenkommt. Die vielfache Verwendungsmöglichkeit von zweierlei Stoffen am Jackenkostüm, Mantelkleid usw., macht es geschickten Händen leicht, aus Altem wieder Neues zu schaffen.

at.

Gelübde.

Von Maria Waser.

Und nun geht mein großer Bub zur Schule.
Jeden Morgen muß ich ihn begleiten
Bis zum Pförtchen an der Straßenseite.
Und dann gibts ein langes Abschiednehmen!
„In zwei Stunden, Mama, komm ich wieder.
Gelt, dann bist du da? Und gelt, nun gehst du
Gleich hinüber nach der Gartenecke,
Daß ich dich vom Platz aus seh und grüße!"
Und dann Kuß und wehliches Umarmen,
Und ich schau ihm nach, dem kleinen Liebling,
Wie er ernsthaft geht im blauen Kittel,
Oft den blonden Kopf zurückgebogen,
In den braunen Augen Trennungsschmerzen.

Doch dann eil ich nach dem hintern Garten,
Wo man zwischen lichtgewordnem Buschwerk
Just den Eingang sieht zum Schulhausplatze.
Sieh, da ist er schon! Den blauen Kittel
Und die liebe ährenblonde Mähne
Leicht gebläht von frischen Morgenwindchen.
Rasch heb ich mich auf die Zehenspitzen,
Um den ersten Gruß gleich zu erhaschen.
Doch was seh ich? Weiß und rote Röckchen
Flattern plötzlich um den blauen Kittel,
Und zwei braune und ein schwarzes Zöpfchen
Hüpfen mit dem Blondhaar um die Wette.
Das ist mal ein lustiges Begrüßen!
Ja, da muß man schon ein bißchen warten.

So, nun ists vorbei mit der Begrüßung,
Jetzt komm ich wohl endlich dran. Bewahre!
Denn nun rennt er noch zum Reck hinüber,
Wo die kleinen festen Buben turnen.
Schon seh ich zwei Händchen an der Stange,
Seh zwei Füßchen durch die Lüfte zwirbeln,
— Nackte Beinchen, gelbliche Sandalen —
Und nun springt er ab: „Seht, halt so mach ich's!"
Und die andern schaun und tun ein Gleiches.
Doch ich warte immer noch vergebens.

Aber jetzt scheint er sich zu erinnern.
Wie ein aufgestöbert Wirbelwindchen
Rast er grad nach meiner Gartenecke.
Und ich nicke: „Grüß dich!" und ich rufe,
Doch er stiebt vorbei an meinem Winkel,
Grußlos, heiß im Wettlauf mit den andern.
Und schon ist er bei der großen Tanne:
„Oh, ich bin zuerst!" und hüpft und jubelt.

Dann auf einmal wird er still, wie sinnend
Das Gesicht, vom Wettlauf noch gerötet,
Nach mir hingewendet.
Also doch noch!
Und ich wink mit einer Hand, mit beiden,
Und ich winke mit dem Taschentuche —
Alles ist umsonst, er sieht mich nimmer.

Um ihn schließt sich jetzt der Kreis der andern,
Ich vernehm vielstimmig Kinderlachen,
Und nun weiß ich, er erzählt Geschichten,
All den lieben bunten Kinderunsinn,
Halb erlauscht, erlebt halb, halb erdichtet,
Vorgebracht mit komisch heller Stimme
Und mit den ergötzlichsten Gebärden,
Und wenn er erzählt, vergißt er alles.

Da die Schulhausglocke . . .
Zerrissen
Ist auf eins der Kreis. Ich sehn ihn jagen
Treppauf nach der dunklen Schulhauspforte,
Hinter ihm die weiß und roten Röcklein
Und zuletzt die kleinen festen Buben.
Nunmehr Stille.
Ich verlaß mein Plätzchen,
Langsam wende ich mich nach dem Hause
Und ich rechne: Anderthalb Minuten,
Und die schwerste Trennung ist vergessen,
Und ein wenig Spielluft an der Sonne,
Und die Mutter kann vergebens warten —

Doch mir bleibt zum Sinnen keine Weile.
Aus dem Haus vernehm ich andre Töne,
Hör ich meines Kleinsten kläglich Schreien.
Rasch hinein!
Schon bin ich in der Stube,

Heb den Vorhang von dem weißen Bettchen —
Sieh, aus großen, runden, dicken Tränen
Schimmern große, dunkelblaue Augen,
Und zwei rosigweiße, feuchte Händchen
Strecken sehnlich sich nach meinem Halse.
Ja, du hast die Mutter nicht vergessen;
Denn du brauchst sie noch, mein Herzenskindchen.

So, nun liegst du fest in meinen Armen,
Daß kein böser Traum dich mehr erschrecke.
Und die tränennassen Sammetpfötchen
Pressen heftig sich um meinen Nacken,
Und die heißgeweinten roten Bäcklein
Reiben zärtlich sich an meiner Wange.
Fest am Herzen halte ich mein Herzkind,
Halte Schmerz und Trost und Glück und Freude
In dem kleinen Menschlein eng umschlossen.

Ach, da wird mir warm von großen Wünschen
Für dies kleine hilfbedürftige Wesen,
Doch vor all den großen heißen Wünschen
Herrscht der eine, fest wie ein Gelübde:
Könnt ich einst in sechs und vielen Jahren
Dich so schaun in deinem Lebensgarten,
Wie ich heute deinen Bruder schaute,
Froh dich tummelnd an der Sonnenseite,
Froh voran beim Spiel und bei der Arbeit
Und so ganz der Gegenwart ergeben:
Gerne wollt ich in der Stille warten —

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Aufmunterung oder Peitsche

Ovomaltine oder Alkohol, Kaffee, Tee.

Ovomaltine schafft nicht flüchtige Erregung, sondern hilft dem Körper beim Aufbau gesunder Kraft.

— Ueberall erhältlich. —

DR. A. WANDER, A.-G. BERN

Ein Schwitzapparat (Trockenluft nicht Dampf) leistet jeder Familie unschätzbare Dienste. Gratisbrochüren durch

977 Gebr. Brodmann, Ettingen 9, Baselland

Erst dann geniessen die Hausfrauen beim Reinigen der Wäsche voll und ganz die hervorragenden Eigenschaften von **Persil** wenn sie gleichzeitig **„Henco" Bleich-Soda** mit verwenden.

„Henco" Wasch- & Heizmaterial wird gespart und die Wäsche bei grösster Schonung tadellos rein. eignet sich ausserdem vorzüglich zum Waschen von allerart Fussböden und Geschirr.

In allen Kolonialwaren- & Drogengeschäften zu haben.

ELCHINA

das Stärkungsmittel gehört in jede Familie.

Nach Ueberarbeitung stellt es die Kräfte wieder her.
Bei nervöser Ueberreizung wirkt es beruhigend.
Es macht guten Appetit und beseitigt Magenverstimmung.
Es regt die Verdauung an und macht klaren Kopf.
Es wirkt belebend auf den ganzen Körper,
erhöht die Energie und Ausdauer und
gibt allen Leuten neue Lebenskraft. 32 1/3

Originalflaschen Fr. 3.75. Doppelflaschen Fr. 6.25 in den Apotheken.

Gesucht:

Für eine tüchtige, in Kinder- und Armenpflege und sozialer Fürsorge gründlich ausgebildetes und erfahrenes 368

Fräulein

mittleren Alters, die auch jahrelang als Leiterin einer Anstalt gewirkt hat, geeignete, selbständige **Stellung**. Event. selbständiges Uebernehmen eines kleinen **Kinderheims**.

Offerten an **Fr. Dr. Imboden, St. Gallen.**

In besseres Berner Bauernhaus mit wohlgeordneten Verhältnissen wird wegen Invalidität der Hausfrau eine tüchtige, vertrauenswürdige 857

Haushälterin gesucht.

Erfahrung in Krankenpflege und gesetztes Alter erwünscht.
Anfragen sind zu richten unter Chiffre **O F 2370 B** an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.**

Dr. med. Adeline Wyss

Frauen- und Kinderärztin
Abteilungsärztin der Schweiz. Pflegerinnenschule
Brandschenkestrasse 10, **Zürich 2**

zurück.

Sprechstunden täglich von 1½ Uhr bis 3½ Uhr.
— Telephon Selnau 7446. — 356

Prächtiges volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut** gesetzl. geschützt. **Echter Alpenbirkensaft mit Arnika.** Kein Sprit, kein Essenzmittel. Innert 6 Monaten über 1000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Bei **Haarausfall, Schuppen,** kahlen Stellen Ergrauen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Fl **Fr. 2.50** und **3.50. Birkenblut-Crème** für trockenen Haarboden **Fr. 2.90.** Feine **Kräutertoilettenseife** Fr. 1.—. Zu beziehen:
3442 **Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.**

Bad Lostorf

bei Olten

Stärkste Radium-, Schwefel- und Gipsquellen der Schweiz
Eigene Landwirtschaft sorgt für Ia. Küche
Prospekte und Auskünfte durch die Direktion
Fritz Nussbaumer-Richner 3952

Institut J. Meneghelli Tesserete sur Lugano.

Schnelle Erlernung der ital. Sprache. Französisch. Kaufmännische Korrespondenz. Schöne und ruhige Lage. Grosser Erfolg. Mässige Preise. Zahlreiche Referenzen.
Prospekt durch 354 **Die Direktion.**

Lugano

Töchterpensionat Cunier
Sprachen etc. Haushaltung
Prospekte und Referenzen

Operationslose Behandlung

von **Frauenleiden im Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten, Rückstände von Grippe etc. 306
Das ganze Jahr offen.
Illustr. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. von Segesser.

Davos

Hotel Pension Rose
Gut geführtes Schweizerhaus in schöner, sonniger und ruhiger Lage. Anerkannt gute Küche. Mäss. Preise. Prospekt. 302 **O. ROSE,** Besitzer.

Der billige Hut.

Anleitung zur Selbstverfertigung von allerlei modischen Damen- und Kinderhüten, mit 71 Abbildungen **Fr. 1.25. — Die häusliche Schuhreparatur,** ein praktisches Buch der Selbsthilfe. Diese sorgfältig bearbeitete und mit vielen Abbildungen versehene Anleitung zeigt, wie man abgenutztes Schuhwerk instandsetzen und gebrauchsfähig erhalten kann. **Fr. 1.25. — Die Herstellung der Mädchenkleidung,** Leitfaden, leichtverständlich geschrieben, mit 115 Abbildungen **Fr. 1.25. — Die Erstlingskleidung,** neues Lehrheft mit genauer Beschreibung sämtlicher Kleinkinderwäsche, 182 Abbildungen, **Fr. 1.25. — Das kleine Buch der Handarbeit,** leicht auszuführende Stickereien für Damen- und Kinderkleidung, mit 168 Abbildungen, **Fr. 1.50. — Handarbeits-Lehrbuch,** Anleitung zur Ausführung der verschiedensten modernen Handarbeiten, mit 250 Abbildungen **Fr. 2.—. — Favorit-Handarbeitsalbum, Fr. 2.—. — Das Flickbuch,** eine Anleitung zum praktischen Umändern und Ausbessern von Kleidern, Leibwäsche, Bettwäsche und allen andern Haushaltungssachen, mit 95 Abbildungen, **Fr. 4.20. — Allgemeine Vorkenntnisse zur Schneiderei,** mit 142 Abbildungen, **95 Cts. — Die einfache Schneiderei,** praktisches Lehrbüchlein mit vielen Abbildungen, **Fr. 1.10 — Das Waschen und Glätten im Haushalt,** neues Lehrbüchlein mit 78 Abbildungen, **95 Cts. — Wie frisiere, pflege und erhalte ich mein Haar?** Eine Anleitung zum Selbstanfertigen von 15 neuen Damen- und Kinderfrisuren für Haus und Gesellschaft nebst ärztlichen Ratschlägen für Hautpflege, **Fr. 3.20. — Das Servieren.** Ein lehrreiches Buch mit Beschreibungen über das Servieren, Tischdecken, Serviettenbrechen und Anrichten, mit vielen Abbildungen, **Fr. 3.50. — Die Schönheitspflege,** aufklärendes, interessantes Buch, **Fr. 1.75. — Wege zur Frauenschönheit.** Allen Frauen, insbesondere allen Müttern, die Töchter haben, ist dieses lehrreiche, praktische Buch gewidmet, mit prachtvollen Abbildungen, **Fr. 10.50. — Moderne Toilettenkünste,** erprobte Ratschläge zur Erlangung und Erhaltung körperlicher Schönheit durch natürliche Mittel, **Fr. 2.20. —** Alle diese Bücher sind erhältlich durch die **Buchhandlung H. Simmen, Bern,** Gesellschaftsstraße 18 b, (1. Stock). 59

Flick- und Stopf-Apparat

„Daga" (ges. geschützt) anerkannt und eingeführt in Schulen ist unentbehrlich für jede Hausfrau. Jedes Kind kann damit sofort genau und sauber flicken, sowie stopfen.
Preis Fr. 8.—

Alleinvertrieb: ‚Le Producteur' Genf 5, rue St. Leger.

Togal

raſch und ſicher wirkend bei:
Gicht | Hexenschuss *
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen

Aerztl. glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt.
Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.
Preis per Packung Fr. 5.—

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUCK & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

Heiss, schwarz, duftend
erquickt und stärkt der

KAFFEE

Die Zubereitung allein macht's nicht. Auch die Bohne muss darnach sein. Was die Kaffeefreunde wünschen; milder oder starker, frischer und ergiebiger, schmackhafter und preiswerter ist stets vorrätig in allen 135 Filialen des grössten Schweizer

Kaffee-Spezial-Geschäftes

„Merkur"

Versand von den Filialen oder dem Centralbureau in Bern, Laupenstrasse 8.

F. PAPPE SÖHNE
KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten. 327
Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen mit ähnlich lautenden Firmen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

CIRALOFABRIK MONTREUX
TANNENBÖDEN BEHANDELT MIT
CIRALO
GLÄNZEN WIE PARKETT
VERLANGEN SIE PROSPEKT

Die Rideauxzentrale St. Gallen

Speisergasse 43 :-: 1. Stock

basiert auf dem Prinzip: Grosser Umsatz bei minimalem Verdienst und kann daher tatsächlich einfachste bis eleganteste 359

Vorhänge zu Vorkriegspreisen offerieren:

Madrasgarnituren	von Fr. 18.75 an
Etaminegarnituren	von Fr. 14.— an
Kochelleinen, Tischdecken	von Fr. 11.50 an

Auswahlsendungen überallhin ohne Kaufzwang.

An die Frauen!

Wenn Euch daran gelegen ist, dass Eure Frauen-Interessen, Eure gewerbliche und persönliche Selbständigkeit im „Schweizer Frauenblatt" in aller Unabhängigkeit verteidigt werden, dann unterstützt auch den Inseratenteil Eurer Zeitung. Berücksichtigt ihn bei Euren Einkäufen, beruft Euch auf ihn, übergebt ihm Eure Geschäftsanzeigen und Stellengesuche.

E. Séquin-Dormann
Sonnenquai 16
Zürich

Qualitätshaus
für Küchen u. Haushalteinrichtungen

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Speiseöl
AMBROSIA

Dieses feinste Naturprodukt macht sich bei den Hausfrauen immer beliebter Mild u. ohne jeden Beigeschmack
Ernst Hürlimann, Abt. Ambrosia Wädenswil

Süsse Orangen

100 Stück Fr. 9.50, **Feigen** 5-Kg-Kiste Fr. 7.— franko **Salami,** Panzetta zu Tagespreisen.
Achille Guidi, Lugano.

HERMES

SACCHARIN-TABLETTEN
ca. 110 fach, 0,07 gr.
Schweizerfabrikat

Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier
Süsser Most
von Gebrüder
Zuppinger
Ober-Meilen

Preise bei kistenweisem Bezug
20 St. ½ Flaschen moussierend per Flasche 85 Cts.
20 Stück ½ Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
12 Stück 1 Liter-Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts.
Wiederverkäufer ermäßigte Preise
Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters.

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombiren

Wäsche Stickereien

Beste Ausführung zu Fabrikpreisen. Verlangen Sie Muster

Damen-Hemden

mit Stickerei u. Einsatz die 3 St. Fr. 16.50; die 6 St. Fr. 30.—

Hosen

mit Stickerei Volant, geschlossen oder offen 3 Stück Fr. 12.—; 6 Stück Fr. 22.— franko gegen Nachnahme. 325
Maison de Blanc, St. Gallen.

Ah! Herrlicher, anhaltender Veilchenduft erhalten Sie durch mein 34

Riviera-Veilchen-Riechbeutel

zum Parfümieren von Kleidern, Wäsche, Briefpapiere etc. **5 Beutel** zus. franko **Fr. 2.40** Ferner **Riviera Veilchenhautcreme** der Hautpflege Stolz. Große Tube à **Fr. 1.50** durch **H. Bürchler, Baden 4.**

Klöppelspitzen

jeder Art. Illustr. Preisliste Nr. 24 mit den äusserst billigen Preisen franko. 295
Walter Jörgens, Basel, Feldbergstrasse 36.

Hausfrauen!

Recetin reinigt leicht schmutzige Kleider, Anzüge, Hüte und Teppiche und Polstermöbel. Kein Schwindel. Ueberall Händler und Hausierer gesucht. — **Recetin-Versand Neftenbach** (Zürich) Preis 5 Rp. franko 381

Halbpensionärin

gesucht in kleiner Familie auf dem Lande zur Erlernung **der franz. Sprache.** Offerten an Frau F. Leubaz, Cottens s/Morges (Kt. Waadt).

Dipl. Schneiderin

wünscht Stelle in Atelier, Anstalt oder Spital.
Offerten unter Chiffre **O F 382 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Tochter

aus gutem Hause, prot. Waise bevorzugt, die auf dauernde Stelle reflekt., findet Stelle in kl. Privat-Kinderheim (Graub.), auf Mitte Mai. Keine grobe Arbeit. Nur solche Bewerberinnen, die vollen Familienanschluß und gute Behandlung hohem Lohn vorziehen, wollen Offerten mit Refer. und Zeugnissen einschicken u. Chiffre **O F 380 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Privatfamilie im Tessin

nimmt einige junge Töchter auf zur Erlernung der ital. Sprache Tochter dipl. Lehrerin. 830
G. Spadoni, Ronchini d'Anrigeno.

Reformcorsets Hüftenformer

C. Meyer-Ernst SOHN
Augustinergasse 48
ZÜRICH 1

Charakter

Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto. 143
Grapholog. Institut, Basel 12.

RAS
Beste Schuh-Crème

Occasion!

Versende solange Vorrat gegen Nachnahme gebleichte, 170 cm breite

Leinwand

für Leintücher zu Fr. 13.50 per Meter. Prima schwere Ware. Muster verlangen 352
W. Krähenbühl, Bern, Wattenwilweg 20.

Garten-Jahrbuch

(350 Seiten). Ein nützlicher Ratgeber für Obst- und Gartenbau, Kleinfarmbetrieb und Siedlungswesen, Schmuck- und Nutzgärten, sowie verwandte Gebiete, nebst unzähligen Ratschlägen und Rezepten für die Hausfrau, broch. statt Fr. 15.— nur Fr. 5.50. **Postfach 17643 Wil,** St. Gall.

Ia. **Luftgetrocknetes**
Bündner Bindenfleisch
per Kg. à Fr. 18.—
Ia. luftgetrockn. Ripplispeck
zum Rohessen à Fr. 9.— per Kg.
Joh. Spieß, Churwalden
313 **Telephon Nr. 8.**

Die Milch wird immer teurer. Mit dem echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — spart die kluge Hausfrau das halbe Quantum Milch, welches der Familie zukommt u. Geld dazu. Eine halbe Tasse Milch vermischt mit einer halben Tasse Wasser u. 12 g echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — geben eine volle Tasse eines nahrhaften Frühstückgetränkes. Verlangen Sie stets den echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — von

100 Gramm 40 Cts. 200 Gramm 80 Cts. 400 Gramm Fr. 1.60 1 Kg. Fr. 4.—